

WALTHER VICTOR

Der
beste
Freund



Walther Victor

Der beste Freund

FRIEDRICH ENGELS, SEIN LEBEN
UND SEIN WERK



DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN

EINBAND UND ILLUSTRATIONEN VON HELMUT KLOSS

Dieses Buch ist
dem Geiste unverbrüchlicher Einheit
gewidmet
in dem am 21. April 1946 die
Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
gegründet wurde
Karl Marx und Friedrich Engels
haben in diesem Geiste
gelebt und gewirkt
W. V.

WAS IN DIESEM BUCHE STEHT:

DAS ERSTE KAPITEL

berichtet von der Stadt
und den Verhältnissen,
in denen Friedrich Engels aufwuchs

DAS ZWEITE KAPITEL

zeigt uns, wie Friedrich Engels
in die Lehre kam,
Student und Soldat wurde

DAS DRITTE KAPITEL

führt uns nach England, wo Friedrich Engels
entscheidende Erlebnisse hatte

DAS VIERTE KAPITEL

handelt vom Beginn einer
Freundschaft und einer Philosophie,
die die Welt veränderte

DAS FÜNFTE KAPITEL

ist die Geschichte des
„Kommunistischen Manifestes“

DAS SECHSTE KAPITEL

spielt in der Revolution von 1848.
Wir lernen einen Mann kennen,
der „General“ genannt wurde

DAS SIEBENTE KAPITEL

schildert, wie es war,
wenn Friedrich Engels die „zweite Violine“
und mit Kindern spielte

DAS ACHTE KAPITEL

erzählt, wie der Denker
Engels uns denken lehrte

DAS NEUNTE KAPITEL

beschäftigt sich mit Briefen,
Entdeckungsreisen, einer Heerschau
und einer Schreibmaschine

DAS ZEHNTE KAPITEL

lehrt uns,
daß Friedrich Engels zwar gestorben,
seine Lehre aber
lebendiges Leben ist



Das Geburtshaus von Friedrich Engels in Barmen

DAS ERSTE KAPITEL

berichtet von der Stadt
und den Verhältnissen,
in denen Friedrich Engels aufwuchs

Im Tal der Wupper, in Barmen, wo unsere Geschichte beginnt, kam Friedrich Engels zur Welt. Als wir von Karl Marx erzählten, dem „Mann, der die Welt veränderte“, da war es unser erster Eindruck von seiner Geburtsstadt Trier, daß sie uns mit einem wichtigen Stück Geschichte vertraut machte. Und so beginnt auch dieses Buch über Friedrich Engels,

den besten Freund Karl Marx', in seiner Heimat, im Bergischen Land.

Es ist schön im Tal der Wupper. Die nicht sehr hohen, bald sanft steigenden, bald schroffen Berge, über und über waldig, treten keck in die grünen Wiesen hinein, und bei schönem Wetter läßt der blaue, in der Wupper sich spiegelnde Himmel ihre rote Farbe ganz verschwinden. Ihre rote Farbe? Ja, genau das ist es, was uns Friedrich Engels selbst erklärte, als er zum ersten Male in einem Aufsatz öffentlich so von seiner Heimat sprach. Nicht etwa von einer blutigen Schlacht rühre die oft hochrote Farbe des schmalen Flusses her, und auch nicht vor Scham sei die Wupper errötet, fügt der damals achtzehnjährige Verfasser anzüglich hinzu, vor Scham über das viele Unrecht, das sie täglich sehen müsse! Nein, es sind die Abwässer der vielen Türkischrot-Färbereien, die das Wasser der Wupper vergiften, schreibt Friedrich Engels 1839 in jenem ersten „Brief aus dem Wuppertal“, den die Zeitschrift „Telegraph für Deutschland“ abdruckte.

Wo die Wupper in ihrem fast hundert Kilometer langen Lauf von der Quelle im westfälischen Sauerland bis zum Rhein auf

halbem Wege das Tal durchfließt und wo Friedrich Engels geboren wurde, hatte sich um die Städte Barmen und Elberfeld ein Zentrum der Textilindustrie herausgebildet, wie es ein solches bis dahin nur in England gab: „Das deutsche Manchester“ begann man es darum zu nennen. Die beiden Städte, sechs, acht, zehn Kilometer weit das Tal erfüllend, noch durch eine Pferdebahn miteinander verbunden, als Engels hier heranwuchs, sind seither immer mehr zusammengerückt und haben in hundert Jahren ihre Bevölkerung verzehnfacht. Der Name des Tals wurde der Name einer großen deutschen Industriestadt. Wuppertal hat heute rund eine halbe Million Einwohner.

Schon in den ersten Anfängen einer industriellen Entwicklung war man im Tal der Wupper dem technischen Fortschritt auf der Spur. Die Menschen trachteten danach, neue, mechanische Mittel zu finden, um aus dem ursprünglich handgesponnenen Faden Gewebe, Bänder und Tuche, in Barmen vorzüglich auch Garne und Spitzen, Kordeln und Litzen, herzustellen. Aus dem Jahre 1527 stammt die erste Garnbleicherei. Barmen trug noch nicht den Titel einer Stadt, da entstanden nach 1750 in schneller Folge Fa-

briken für Baumwollzeuge und Seidenwaren. Erst mußte die Wasserkraft dem Menschen helfen, dann kam die Dampfmaschine mit ihrer tiefgreifenden Revolution, die das ganze Antlitz der Gesellschaft verändern sollte. Das Tal aber mit seinen ärmlichen Schieferhäusern wurde dunkler und dunkler, die Wupper führte den Schmutz und Schlamm der neuen Anlagen mit sich, und die Menschen beugten sich unter das neue kapitalistische Gesetz, das die Herren der Betriebe diktierten.

So sah sie der junge Engels: Das Arbeiten in den niedrigen Räumen, wo die Leute mehr Kohlendampf und Staub einatmeten als Sauerstoff, und das meistens schon von ihrem sechsten Lebensjahre an, war dazu angetan, ihnen alle Kraft und Lebenslust zu rauben. Die Weber, die einzelne Stühle in ihren Häusern hatten, saßen vom Morgen bis in die Nacht gebückt dabei... von fünf Menschen starben drei an der Schwindsucht. Und Friedrich Engels, in seinem ersten „Brief aus dem Wuppertal“, ein junger Bursche noch und doch schon mit hellwachem, bitter kritischem Sinn für seine Umgebung, fügt hinzu: In Elberfeld allein werden von 2500 schulpflichtigen Kindern 1200 dem Unterricht

entzogen und wachsen in den Fabriken auf, bloß damit der Fabrikherr nicht einem Erwachsenen, dessen Stelle sie vertreten, das Doppelte des Lohnes zu geben nötig hat, den er einem Kinde gibt. Die reichen Fabrikanten aber haben ein weites Gewissen, und ein Kind mehr oder weniger verkommen zu lassen, bringt keine Pietistenseele in die Hölle, besonders wenn sie alle Sonntage zweimal in die Kirche geht . . .

Was sich der junge Friedrich Engels hier über das „schreckliche Elend unter den niederen Klassen“ von der Seele schrieb, das war das wichtigste Erlebnis seiner Kindheit. Sein Urgroßvater, Johann Kaspar Engels, hatte noch einen kleinen Wanderhandel mit Garn und Bändern betrieben, auf seine alten Tage jedoch eine Handspinnerei begonnen und sie zum Kleinbetrieb entwickelt. Aber schon vor ihm hatte die Familie Engels im Tal der Wupper gelebt. Nach ihm verbreiterten und vergrößerten seine Söhne Besitz und Betriebe schnell, und als Friedrich Engels am 28. November 1820 geboren wurde, da war sein Vater bereits das wohlhabende Haupt einer in der ganzen Umgebung angesehenen Fabrikantenfamilie, nach der sogar Straßen und Plätze genannt



Die Eltern von Friedrich Engels

wurden. Niemand von diesen reichen Engels ließ sich freilich träumen, was einmal aus dem jungen Friedrich werden würde und daß heute eine große Straße in der Nähe seines Geburtshauses nicht der Fabriken wegen Friedrich-Engels-Allee heißt.

Es mochte geschehen, daß in jenen zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein kleiner Junge im Fabrikantenhause am sogenannten „Bruch“, in dem er geboren war, genau: Brucherstraße 8 in Barmen (einem Hause, das bei einem Fliegerangriff des zweiten Weltkrieges völlig zerstört wurde), seine Mutter nähen sah. Er bewunderte die Geschicklichkeit, mit der sie die Fäden handhabte. Die Fäden wurden in einer Fabrik hergestellt, die seinem Vater gehörte. Gelegentlich durfte der Junge mit seiner Mutter einmal durch die Fabrik gehen. Dann sah er, daß in dieser Fabrik viele Frauen und Kinder arbeiteten. Frauen wie seine Mutter eine war, Kinder wie er. Friedrich Engels hat das Bild, das sich ihm hier bot, nicht vergessen. Und er hat auch seine Mutter nie vergessen, die ihn, fromm und menschenfreundlich wie sie war, auf ihre Art Liebe lehrte zu den schwer Geprüften.

Der Vater aber war streng. Er lebte seinen Geschäften und liebte die Obrigkeit, die sie schützte: den Staat und die Kirche. Den Sohn wünschte er sich nach seinem Geiste. Er schickte ihn auf die Städtische Schule in Barmen und vom 14. Lebensjahre an auf das Gymnasium nach Elberfeld. Prügeln tat er

oft, über die heranreifende Jugend nachdenken seltener. Er dachte sich auch nichts dabei, als der Herr Pfarrer, der den Jungen einsegnete, damit er ein guter, kirchengläubiger Kapitalist werde, ihm den Psalmentext widmete: „Ich vergesse, was dahinter ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel.“ Auch der Herr Pfarrer wird sich wohl etwas anderes dabei gedacht haben, als Friedrich Engels im Auge hatte, wenn er sich später des Spruches erinnerte . . .

Mutters Vater indessen, wenn er zu Besuch kam, erzählte Geschichten. Der Herr Rektor van Haar, Friedrichs Großvater, hatte Phantasie und manchmal auch so seine eigenen, etwas ketzerischen Ansichten. Er machte sogar gelegentlich dem Enkel heimlich die Schularbeiten, was doch gewiß nicht in Ordnung war! Ihm haben wir es wohl mit zu verdanken, wenn der junge Engels gar mancherlei zu lesen und bald auch ein wenig zu dichten begann.

Da hat sich ein Brief erhalten, den der besorgte Vater an seine Frau, die Mutter unseres Friedrich Engels, schrieb, als diese einmal verreist war, und dort heißt es: „Friedrich hat mittelmäßige Zeugnisse in voriger

Woche gebracht. Im Äußeren ist er, wie Du weißt, manierlicher geworden, aber trotz der früheren strengen Züchtigungen, scheint er selbst aus Furcht vor Strafe keinen unbedingten Gehorsam zu lernen. So hatte ich heute wieder den Kummer, ein schmieriges Buch aus einer Leihbibliothek, eine Rittergeschichte aus dem dreizehnten Jahrhundert, in seinem Sekretär zu finden.“

Und das, in der Tat, war ja furchtbar . . .

DAS ZWEITE KAPITEL

zeigt uns, wie Friedrich Engels
in die Lehre kam,
Student und Soldat wurde

Die Jugend unseres Friedrich Engels in Bar-men war keine fröhlich-unbeschwerte. Seine vielseitigen Fähigkeiten konnten sich unter dem strengen Regiment des Vaters nicht entfalten. Sein Drang zu Tätigkeiten und Unternehmungen, die nicht im Lehrplan der Schule und in den Gesetzen der häus-lichen Disziplin standen, blieb unbefriedigt. Und auch alles das, was sich ihm bei seinem ersten Zusammenstoß mit der Gesellschaft, mit dem Unrecht, wie er es in den Fabriken sah, auf das jugendlich mitfühlende, später immer mehr rebellierende Herz legte, mußte ungesagt bleiben, solange er der Aufsicht des Elternhauses unterstand.

Eine Ausnahme freilich gab es. Friedrich Engels hatte zahlreiche Geschwister, unter denen die um vier Jahre jüngere Schwester Marie ihm besonders nahestand. Wir wissen es von ihm selbst. Als nämlich Marie im Jahre 1845 heiratete, da schrieb Friedrich ihr in seinem Glückwunschbrief: „Du weißt,



daß ich Dich immer am liebsten gehabt habe von allen meinen Geschwistern, daß ich immer zu Dir am meisten Vertrauen hatte.“ Marie war es denn auch, der er frühzeitig sein Herz ausschüttete und an die er, sobald er das Elternhaus verlassen hatte, eine Reihe von Briefen geschrieben hat, aus denen wir am meisten von seinen Jugendgesinnungen und vom genialischen Treiben seiner Lehrjahre erfahren.

Und in die Lehre mußte Friedrich Engels bald; früher jedenfalls, als es für seine wissenschaftliche Laufbahn gut war. Der Vater seines späteren besten Freundes, der Rechtsanwalt Heinrich Marx, war ein bürgerlich-fortschrittlicher Intellektueller, der darauf Wert legte, daß sein Sohn Karl alle erreichbaren Stufen der akademischen Laufbahn bewältigte, erst das Gymnasium und später das Universitätsstudium mit Erfolg beendete. Vater Engels jedoch kannte nur das Geschäft, für das er sobald wie möglich einen Juniorchef brauchte. Also steckte er seinen Jungen schon mit sechzehn Jahren ins Kontor, bevor Friedrich noch in der letzten Klasse seiner Oberschule die Gelegenheit zur Ablegung des Abiturientenexamens bekam und damit die Möglichkeit, ein regelrechtes Universitätsstudium aufzunehmen.

Daß der alte Engels es so eilig hatte, einen Sohn ins Geschäft zu bekommen, das hatte seinen guten Grund. Denn dieses Geschäft dehnte sich immer weiter aus. Das Wuppertal gehörte zu jenem Bezirk Deutschlands, in dem die Revolution, die durch die Verwendung von Maschinen eingetreten war, ihre größten Erfolge erzielte. Und genau wie in England, wollten die Wuppertaler Fabrik-

besitzer ihre wirtschaftliche Machtstellung so vergrößern, daß sie auch in ihrer Heimat zur alleinherrschenden Klasse würden. Es war daher kein Zufall gewesen, wenn nach dem Tode des Großvaters Engels einer seiner Söhne die Leitung der Firma in Barmen übernommen hatte, während ein anderer, der Vater unseres Friedrich, nach England gegangen war, um von den dortigen Erfahrungen zu lernen und neue Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen. Als er im Jahre 1837 mit zwei Fabrikantensöhnen aus Manchester namens Ermen eine neue Textilfirma Ermen und Engels begründet hatte, die bald nicht nur in Manchester und Barmen, sondern auch noch im nahe gelegenen Engelskirchen Betriebe eröffnen sollte, da gab es für den engstirnigen Vater Engels nur eins: Sein Sohn mußte schleunigst mit ins Geschäft!

Mit siebzehn Jahren „Handlungsgehilfe“ in Barmen, den Vater auf dem Büroschemel und nach Feierabend als Chef – das war gar nicht nach dem Geschmack unseres Friedrich Engels. Leicht hätte es da eine vorzeitige Explosion geben können. Zum Glück gehörte es zum guten Ton im damals modernen Kaufmannsleben, die Stammhalter frühzeitig mit der großen Welt bekannt zu machen. Der

Wind von Übersee sollte ihnen um die Nase wehen, Auslandsverbindungen und Absatzmärkte galt es zu erobern, das große Geschäft verlangte größere Horizonte. Siebzehn Jahre alt, fuhr Friedrich Engels im Sommer 1838 nach Bremen, einem der Tore zur Welt. Dort gab ihn sein Vater beim Pastor Treviranus in Quartier und in das Großhandelsbüro des Konsuls Leupold in die Lehre. Konsul Leupold hat ihm keineswegs die Lust zum Kaufmannsleben beigebracht und Pastor Treviranus nicht die Liebe zum frommen Lebenswandel. Denn für Friedrich Engels hatte die Stunde der Freiheit geschlagen.

Hinter ihm lag das „Muckertal“, wie er nun das ihm im Herzensgrund liebe, aber durch den dort herrschenden Geist verleidete Tal der Wupper nannte. Hinter ihm der heimische Textilbetrieb mit seinen armen, ausgebeuteten Menschen, denen „keine Wahl blieb als die zwischen dem irdischen Schnaps der Kneipen und dem himmlischen Schnaps der Pfaffen“ und denen es ganz gewiß besser hätte ergehen können. Schon im ersten seiner von Bremen aus veröffentlichten „Briefe aus dem Wuppertal“ macht Friedrich Engels es klar, daß er nicht etwa die

Arbeit, nicht die Maschinen für das Elend der Proletarier verantwortlich machte, daß alles ganz anders sein könnte, „wenn nicht der Betrieb der Fabriken auf eine so unsinnige Weise von den Inhabern gehandhabt würde“. Freilich – Lösungen hatte der junge Mann, der den Fesseln väterlicher Aufsicht eben entronnen war, noch nicht anzubieten. Aber es war wie die Ankündigung großer Veränderungen in seinem eigenen Leben und im Leben derer, denen er bis zum letzten Atemzuge eng verbunden bleiben sollte, den Arbeitenden, Ausgebeuteten in aller Welt, und es war eine mutige Tat, daß er, kaum ein Jahr in Bremen, auf alle Gefahr hin ein solches Wort in der Presse wagte – einer der so „unsinnigerweise“ mit einem der deutlich genannten Betriebe umgehenden Inhaber war schließlich der eigene Vater . . .

Schwester Marie indessen darf miterleben, welche stürmische Entwicklung der Bruder in Bremen durchmacht. Wie alle in ihm schlummernden Kräfte, Talente, Sehnsüchte nun aufbrechen. Mit welchem Feuereifer jetzt, da nicht mehr Zwang darübersteht, ein junger Mensch mit Gleichgesinnten die Höhen der Kultur erobert, sich mit der Welt, wie sie war,

auseinandersetzt. Wie er Wissen aus immer neuen Büchern an sich reißt, die fortgeschrittensten Geister sich als Vorbild wählt, sich dabei aber auch gleichzeitig zum ersten Male seiner eigenen Jugend, ihrer Freuden und ihres Überschwangs bewußt wird. Friedrich Engels in Bremen – das ist wie die Neugeburt eines Menschen, der eine ungebändigte Kraft erprobt, eine Kraft, die einmal dazu beitragen wird, die Welt zu verändern.

Was der Konsul Leupold zu bieten hat, das lernt Friedrich Engels im Handumdrehen. Billig, noch billiger produzieren, billig, noch billiger einkaufen, teuer, noch teurer verkaufen – das scheint die ganze „Weisheit“! Aber oben, auf dem Boden des Kontorhauses, liegen auf einer Kiste täglich neue Bücher, hängt zwischen den Dachbalken eine Hängematte, Engels hat sie selbst gezeichnet; dorthin rückt er aus, wann immer er kann, und liest und lernt und lernt: Jetzt, wo es ihm keiner vorschreibt, nennt er selbst es „ochsen“, denn der heilige Eifer hat ihn übermannt, und begeistert spürt er, wie sich ihm entschleiert, was die Welt im Innersten zusammenhält. Schulden beim Buchhändler? Da kann Friedrich Engels nur lachen. Das



soll der Vater nur ruhig bezahlen! Was es für Bücher waren? Von einem einzigen Tage heißt es in einem Briefe an Marie, der „Alte“ – Konsul Leupold – sei kaum fort gewesen, da habe er sofort zu lesen begonnen. Er notiert: Lenaus „Faust“, Raumers „Geschichte der Hohenstaufen“, Diez' Grammatik der romanischen Sprachen. Er studiert Naturwissenschaften, er liest Werke aller Wissensgebiete, er brütet über der Philosophie eines gewissen Hegel. Die Dichter des „jungen Deutschland“, Heine und Börne, werden verschlungen und heiß diskutiert. Eine junge Dichterin, die noch kein Mensch kannte, fällt ihm mit ihren ersten Versen auf; er schreibt sofort einen Artikel darüber, der auch erscheint: Sie bekam in der bürgerlichen Welt einen berühmten Namen, Annette von Droste-Hülshoff.

Als Friedrich Engels in Elberfeld aufs Gymnasium ging, hatte eines Tages einer seiner Mitschüler im Deutschunterricht eine Frage gestellt, die den Lehrer erschütterte. Er hatte gefragt, wer denn dieser Goethe gewesen sei, über dessen Tod man jüngst so viel gesprochen habe. Und der Lehrer antwortete: „Ein gottloser Mann.“ Engels selbst hat es erzählt. Wundert sich einer, daß

dieses „Muckertal“-Gymnasium ihm nichts bieten können im Vergleich zu der freien Lehr- und Studienzeit in Bremen? Als Engels zwanzig Jahre alt war, erfüllte ihm die Mutter einen Herzenswunsch. Er schrieb an Marie: „Die Mutter hat mir zu Weihnachten eine Anweisung auf Goethes sämtliche Werke geschickt, ich habe mir gestern gleich die zuerst erschienenen Bände geholt und gestern abend bis 12 mit dem größten Genuß in den ‚Wahlverwandtschaften‘ gelesen. Das ist ein Kerl, der Goethe! Wenn Du noch so ein Deutsch schreibst wie der, so wollt’ ich Dir alle fremden Sprachen gern erlassen.“ Denn Sprachen lernen, soviel und so gut es nur ging, das war eine Leidenschaft, die Friedrich Engels durchs ganze Leben begleitet hat. Er ging in einen Bremer Kaufmannsklub. „Das Beste, was da ist“, schreibt er, „sind die vielen Zeitungen, holländische, englische, amerikanische, französische, deutsche, türkische und japanische. Bei der Gelegenheit habe ich Türkisch und Japanisch gelernt und verstehe somit 25 Sprachen.“ Kleine Übertreibung? Damals vielleicht. Immerhin schreibt er gleich zum Spaß einen Brief in englischer, spanischer, holländischer Sprache, sie von Satz zu Satz wechselnd...

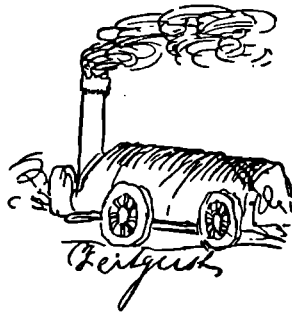


Drei Zeichnungen des jungen Engels

Dazwischen nimmt Engels Tanzstunde, lernt fechten, geht schlittschuhlaufen, beginnt zu reiten, was ihm bis in die hohen Mannesjahre hinein lieb war und wohlgetan hat. Neben der Literatur aber, die für ihn zu den Notwendigkeiten des Lebens gehörte, die er als kritischer Leser genoß und zu der er selber viel Schönes und Wichtiges beigetragen hat, entzündete sich in diesen Jahren seine Neigung zur Musik. Sie nannte er „die beste Seite Bremens“. Er schwärmt



Se noble, moderne Nationalismus



für Händel und Mozart, er tritt einer Singakademie bei und wirkt mit bei der Ausführung von Oratorien, ja er fängt sogar an, selbst zu komponieren, und schreibt seiner Schwester begeistert über das Erlebnis eines Beethovenkonzerts. „Das ist gestern abend eine Symphonie gewesen! Diese verzweiflungsvolle Zerrissenheit im ersten Satz, diese elegische Wehmut, diese weiche Liebesklage im Adagio und dieser gewaltige, jugendliche Posaunenjubel der Freiheit im dritten und vierten Satz!“

Da haben wir das Wort, das die jungen Menschen entflammte, mit denen Friedrich Engels in Bremen umging: Freiheit! Sie genossen die Freiheit für sich selbst in vollen Zügen und gewiß auch so, wie Jugend ein-

mal über die Stränge schlägt. Ihre Verkörperung jedoch fand Friedrich Engels in Natur und Geisteswelt: Hier waren die Bezirke, wo sich frei umherzutummeln ihm immer tiefes Bedürfnis und höchste Befriedigung war. In Bremen ist es die Weser. Viermal schwimmt er in einem Zuge hin und her über den Fluß, ein glänzender Schwimmer sein ganzes Leben lang! Sobald ein Gewitter oder Sturm losbricht, nimmt er einen Kahn und setzt alle seine Kraft ein, das schwanke Fahrzeug über die tanzenden Wellen hinweg zu meistern; die entfesselte Natur liebt er fast noch mehr als die schlummernde. Und das kontinentenspülende Meer wird ihm zum Symbol der ruhelosen Erneuerung und ewigen Fruchtbarkeit irdischer Kräfte ... „Das liebste Kind der Natur, der Mensch, als freier Mann nach den langen Kämpfen des Jünglingsalters, nach der langen Entfremdung zur Mutter zurückkehrend, hat auch die Trennung von sich selber, die Spaltung in der eigenen Brust überwunden“, heißt es in einer Verherrlichung des freien, selbstbewußten Menschen durch den jungen Engels.

Vorläufig aber war man einundzwanzig Jahre alt, und da meldete der preußische Vater Staat sich mit seinen Gesetzen. „Er-



warte bloß von dem Fürsten etwas Gutes, dem die Ohrfeigen seines Volkes um den Kopf schwirren und dessen Palastfenster von den Steinwürfen der Revolution zerschmettert werden“, hatte eben noch der junge



Rebell an einen ehemaligen Schulfreund geschrieben. Da schrieb ihm schon die Militärbehörde des Königs von Preußen, und Friedrich Engels, ein gut Stück weiter auf dem Wege zu sich selbst, mußte einrücken. Es galt, der Militärdienstpflicht zu genügen: Aus dem, der eben noch in Gedanken Palastfenster mit Steinen bombardierte, wurde der Bombardier Friedrich Engels im Garde-Fußartillerie-Regiment zu Berlin.

Zum Glück gab es dort nicht nur eine Kaserne, sondern auch eine Universität. Ein

Student namens Karl Marx hatte sie gerade verlassen. An dieser Universität hatte vor Jahr und Tag auch ein recht bekannter Philosoph gelehrt, eben jener Hegel, mit dessen Gedankenwerk sich Engels schon in Bremen weidlich herumgeschlagen hatte. Nun, damit würde man sich noch weit mehr beschäftigen müssen! Und so saß, wenn er dienstfrei war, Bombardier Engels als Gasthörer in der Vorlesung.

DAS DRITTE KAPITEL

führt uns nach England, wo Friedrich Engels entscheidende Erlebnisse hat

Fast drei Jahre hatte Friedrich Engels in Bremen seiner Befreiung gelebt. Gewiß wußte er, wovon er sich befreit hatte. Wußte er auch wozu und wofür? „Die tausend Haken, mit denen man am Alten hing, lassen los und haken sich woanders ein“, so empfindet er selbst es. Mehr konnte er noch nicht sagen, es sei denn im Gedicht. Die Verse fielen ihm leicht zu in jenen Jahren. Sie sind meist Aussage seiner Gedanken und Empfindungen, daher oft kritisch und anzüglich. Erst wenn er den festen Boden wissenschaft-

licher Erkenntnis gewonnen haben wird, kommt die Zeit, da harte prosaische Arbeit zu leisten ist und er die Poesie den Dichtern überläßt. Vorerst weiß Friedrich Engels nur so viel, daß er „des Nachts nicht schlafen kann vor lauter Ideen des Jahrhunderts“.

Ja, einer bin ich von den kecken Vögeln,
Die in dem Äthermeer der Freiheit segeln;
Und wäre ich Sperling nur in ihren Zügen –
Ich wäre Sperling lieber unter ihnen
Als Nachtigall, sollt ich im Käfig liegen
Und mit dem Liede einem Fürsten
dienen ...

Der Fürstendienst in Uniform war für ihn kaum der Rede wert. Einer, der so sportgestählt und seines Körpers sicher war wie der junge Engels, erledigte das Dienstjahr des „Einjährigen“ gewissermaßen nebenher. Kaum ein paar Worte sind es, die sich in seinen Niederschriften und Briefen darauf beziehen. Denn seine Gedanken waren im Äthermeer der Freiheit: Sie gehörten der Philosophie, einer neuen Philosophie, um die gerade damals die Besten, die Fortgeschrittensten der jungen Generation rangen. Einer von ihnen, der eben seinen Dok-

tor gemacht hatte, schrieb jetzt in der Kölnischen „Rheinischen Zeitung“, die mehr und mehr zum Zentrum dieses Kampfes der Jungen um das Neue wurde. Es war Karl Marx, von dem auch in den Kreisen, die Friedrich Engels in Berlin aufsuchte, viel gesprochen wurde. Der meistdiskutierte Philosoph aber war damals Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Hegel lehrte, daß sich alles in der Welt bewege und daß die in der Gesellschaft vorhandenen Widersprüche eine Veränderung und Entwicklung der Welt bewirkten. Diese Entwicklungslehre, die man dialektisch nennt, war zwar ein Fortschritt, aber Hegels Schlußfolgerungen waren falsch. Denn Hegel sagte, daß die in Preußen bestehenden Herrschaftsverhältnisse der Entwicklung entsprächen. Er benutzte seine Philosophie zur Verteidigung des reaktionären Regierungssystems. Das kam, weil er gar keine Beziehungen zur wirklichen Lage im Volk hatte. Ja, die jungen Kritiker fanden, daß Hegel die Wirklichkeit auf den Kopf gestellt habe und daß es nötig sei, sie wieder auf die Füße zu stellen. Sie selbst waren ja aufs engste verbunden mit den Volksbewegungen ihrer Zeit. Gerade in jenen Jahren forderten be-

sonders die Studenten zusammen mit fortschrittlichen Bürgern und Handwerkern immer stürmischer ein einiges Deutschland und eine Verfassung mit politischen Rechten für die breiten Volksmassen. Daher kämpften unsere jungen Freunde mit aller Leidenschaft dagegen, daß die philosophische Wissenschaft dazu benutzt wurde, die unbeschränkte Herrschaft der preußischen Könige und kleinen Fürsten über das Volk zu rechtfertigen. Sie erkannten, daß eine richtige Philosophie die Welt nicht nur erklären dürfe, sondern auch verändern müsse.

Zu wiederholten Malen befanden sich Äußerungen, die sich für politische Veränderungen aussprachen, bereits in den Briefen, die Friedrich Engels aus Bremen seiner Schwester sandte. Aus seiner Vorliebe für die Farben Schwarz-Rot-Gold, die damals das Streben der freiheitliebenden bürgerlichen Demokraten zum Ausdruck brachten, machte er nie ein Hehl. Er trug die Wahrzeichen der deutschen Einheit und der Republik stets bei sich, ja, wenn Marie ihm eine neue Zigarrentasche machte, dann mußte sogar ihr Bezug schwarz-rot-gold sein! Darum entzündete sich Friedrich Engels' Kampfesgeist besonders leidenschaftlich, als er in Berlin Zeuge

wurde, wie ein neuer Philosophieprofessor namens Friedrich Wilhelm Schelling sein Amt antrat, das Fortschrittliche an Hegels Gedanken offen ablehnte, ebenso offen aber seine Lehre in den Dienst des Königs von Preußen stellte und Kirche und Religion, die stärksten Stützen des Throns, geradezu verherrlichte. „Wenn Ihr jetzt hier in Berlin irgendeinen Menschen, der auch nur eine Ahnung von der Macht des Geistes über die Welt hat, nach dem Kampfplatze fragt, auf dem um die Herrschaft um die öffentliche Meinung Deutschlands in Politik und Religion, also über Deutschland selbst, gestritten wird“, schrieb er, „so wird er Euch antworten, dieser Kampfplatz sei in der Universität, und zwar das Auditorium Nr. 6, wo Schelling seine Vorlesungen über die Philosophie der Offenbarung hält.“

Für Friedrich Engels selber gab es nun gar keinen Zweifel mehr: Auch er mußte aktiv auf den Kampfplatz treten, auf dem über Deutschland gestritten wurde! Er bejahte, was dieser Redakteur in Köln, Karl Marx, den er erst dem Namen nach kannte, geschrieben hatte: daß auch die Philosophen und ihre Lehren die Ergebnisse gesellschaftlicher Entwicklung seien. Und zur selben Zeit,

gerade im rechten Augenblick, wurde eine Schrift bekannt, die Ludwig Feuerbach veröffentlicht hatte. Sie untersuchte „Das Wesen des Christentums“, bezeichnete Gott als ein Ergebnis menschlicher Phantasie und stellte solchen „idealistischen“ Einbildungen einige unabhängig von menschlichen Ideen bestehende harte Tatsachen gegenüber: Feuerbach hatte also schon eine „materialistische“ Betrachtungsweise. Friedrich Engels, der Jahrzehnte später rückblickend über diese Probleme seine großartige, berühmte Schrift „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ veröffentlichen sollte, war damals, 1841, ein unbekannter junger Mann von 21 Jahren. Aber er hatte längst zur Feder gegriffen wie zu einer Waffe und schoß unbekümmert der reaktionären Philosophie mitten ins Herz. „Schelling und die Offenbarung“ hieß sein Geschoß. Es war seine erste Buchveröffentlichung. Kühn erhob er darin als erster unter den jungen Nachfolgern Hegels das Banner des Atheismus und rief auf zum Sturm. „Seht ihr unsre Fahnen wehen von den Bergespitzen herab? Seht ihr die Schwerter unsrer Genossen blinken, die Helmbüsche flattern? Sie kommen, sie kommen, aus allen Tälern,

von allen Höhen strömen sie uns zu, mit Gesang und Hörnerschall; der Tag der großen Entscheidung, der Völkerschlacht, naht heran, und der Sieg muß unser sein!"

Überall, wo für die Zukunft gestritten wurde, las man es. Auch in Köln. Keiner kannte den Verfasser, ein solcher war auf der Schrift auch gar nicht genannt, denn Friedrich Engels hatte nicht die geringste Lust, sich von der preußischen Polizei einsperren zu lassen: Er hatte viel zuviel vor! Aber ein Mann namens Arnold Ruge, der wenige Jahre später mit Karl Marx in Paris eine Zeitschrift herausgab, in der auch Engels schrieb, meinte: „Dieser liebenswürdige junge Mensch überholt alle die alten Esel in Berlin!“ und von der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ empfing der anonyme Verfasser über den Verlag seiner Schrift die Aufforderung zur Mitarbeit. Im März 1842 hatte der Redakteur Karl Marx zum ersten Male ein Manuskript seines Mitarbeiters Friedrich Engels auf dem Schreibtisch. Und im November desselben Jahres, die Uniform des Königs von Preußen lag nach Ablauf seines Dienstjahres längst in der Ecke, stand Friedrich Engels in Köln Karl Marx zum ersten Male gegenüber...

Ganz gewiß wußte man in Barmen nichts von alledem, aber – man ahnte es! Nicht nur hatte der Vater so manche verdächtige Aufsässigkeit seines Sohnes gegen die „gottgewollte“ Ordnung der Dinge auf Erden selbst erlebt, es war wohl auch in der Familie allgemach ruchbar geworden, mit wem und mit welchen Gedanken Friedrich umging. Vielleicht hatte gar Marie einmal unvorsichtig geplaudert, oder es hatte sich schließlich herumgesprochen, wer hinter den „Briefen aus dem Wuppertal“ und anderen oppositionellen Presseartikeln steckte. So verdichtete sich im Chef der Firma Ermen und Engels der Plan, den Sohn nach England zu schicken und ihn in den dortigen Filialbetrieb in Manchester zu stecken. Auf diese Weise war er nicht nur aus dem Wege, sondern er würde auch seine Kaufmannslehre auf internationalem Boden beenden können und zugleich den deutschen Mitinhaber bei den Ermens vertreten. Als die Würfel gefallen waren, gab es für Friedrich Engels nicht den geringsten Zweifel darüber, daß sein wahres Interesse im industriell und politisch führenden England ganz anderen Dingen gelten würde als der Firma in Manchester und ihren Kontobüchern.

Darum vereinbarte er mit Karl Marx, daß er in Zukunft als Berichterstatter in England wirken würde. Es war eine kurze, sachliche Verabredung, ein vorsichtiges Miteinander-Bekanntwerden. Erst die Bewährung im gemeinsamen Denken und Wirken konnte für diese beiden Menschen in der Zeit des Ankampfes gegen eine unerbittliche Reaktion die Grundlage engerer Beziehungen werden. Für Friedrich Engels aber wurde der Aufenthalt in England zur entscheidenden Lebenswende.

Noch im selben Monat erklärte er den Lesern der „Rheinischen Zeitung“ als ihr englischer Korrespondent: „Die Industrie bereichert zwar das Land, aber sie schafft auch eine Klasse von Nichtbesitzenden, von absolut Armen, die von der Hand in den Mund lebt, die sich reißend vermehrt... Durch ihre Masse aber ist diese Klasse zur mächtigsten in England geworden, und wehe den englischen Reichen, wenn sie darüber zum Bewußtsein kommt...“

Solche Eindrücke wollten untermauert und zu Beweisen erhärtet werden. Darum studierte Friedrich Engels in Manchester nicht nur die Werke der großen bürgerlichen Ökonomen und Theoretiker, wie von nun an stets

und beharrlich alle nur erlangbare gesellschaftswissenschaftliche Literatur, sondern er machte sich auch mit der politischen Lage vertraut. Besonders wurde er mit jener Bewegung bekannt, von der Lenin gesagt hat, sie sei die „erste breit angelegte tatsächliche Massenbewegung, eine politisch begründete, proletarisch-revolutionäre Bewegung“ gewesen: mit den Chartisten. Eine Charta ist eine Urkunde. Im Jahre 1837 hatten die Anhänger der Bewegung ihr eine solche Urkunde als Programm gegeben. Sie forderten das allgemeine Wahlrecht, das heißt die politische Mitbestimmung im Staat. Sie nahmen auch das Recht für sich in Anspruch, gemeinsam für eine Besserung ihrer sozialen Lage zu kämpfen. Große und bedeutende Streiks wurden zur „Kriegsschule der Arbeiter“.

Aber Engels suchte sich seine Orientierung nicht nur in Presse, Literatur und bei den Führern der englischen Fortschrittspartei. „Mir war es um mehr zu tun“, so heißt es in der Einleitung zu seinem Buche „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“, „als um die abstrakte Kenntnis meines Gegenstandes, ich wollte euch in euren Behauptungen sehen, euch in eurem täglichen Le-

ben beobachten, mit euch plaudern über eure Lebensbedingungen und Schmerzen, Zeuge sein eurer Kämpfe gegen die soziale und politische Macht eurer Unterdrücker. Ich verfuhr dabei so: Ich verzichtete auf die Gesellschaft und die Bankette, den Portwein und den Champagner der Mittelklasse und widmete meine Freistunden fast ausschließlich dem Verkehr mit einfachen Arbeitern; ich bin froh und stolz zugleich, so gehandelt zu haben.“

Was Friedrich Engels für sich und uns alle erlebte, indem er so handelte? Er gewann sich selbst das Glück, in der Arbeiterklasse eine Frau zu finden, die er liebte und die ihm bis zu ihrem Tode die treueste Kameradin war, eine irische Textilarbeiterin. Und indem er der beste Freund aller Arbeitenden und Ausgebeuteten wurde, gewann er mit seinen englischen Erfahrungen und Erkenntnissen den besten Freund, um mit ihm zusammen die größte Unternehmung aller Zeiten zu beginnen: den Kampf um die Befreiung der Menschheit von Ausbeutung und Unterdrückung, von Krieg und Verfolgung, den Kampf um das Menschenglück.

In der Fabrik, die ihm eines Tages selbst mit gehören sollte und deren Profite sich also

in Sprengpulver für das Profitsystem verwandelten, schrieb er es nieder: „Das Verhältnis des Fabrikanten zum Arbeiter ist kein menschliches, sondern ein rein ökonomisches. Der Fabrikant ist das ‚Kapital‘, der Arbeiter ist die ‚Arbeit‘. Und wenn der Arbeiter sich nicht in diese Abstraktion hineinzwängen lassen will, wenn er behauptet, daß er nicht die ‚Arbeit‘, sondern ein Mensch ist, der allerdings unter anderem auch die Eigenschaft des Arbeiters hat, wenn er sich einfallen läßt, zu glauben, er brauche sich nicht als die ‚Arbeit‘, als Ware im Markte kaufen und verkaufen zu lassen, so steht dem Bourgeois der Verstand still.“

Junge Menschen von heute und morgen aber, eine Jugend, die den Sozialismus aufbaut, um eines Tages im Kommunismus zu leben, sollte immer wieder einmal nachlesen, wie in jenen Jahren die Hölle der kapitalistischen Ausbeutung aussah. Sie sollten in den Englandberichten des Friedrich Engels lesen,

„wie die Kinder von den Aufsehern nackt aus dem Bette geholt, mit den Kleidern auf dem Arm unter Schlägen und Tritten in die Fabriken gejagt wurden, wie ihnen der Schlaf mit Schlägen vertrieben, wie sie



trotzdem über der Arbeit eingeschlafen, wie ein armes Kind, noch im Schlaf, und, nachdem die Maschine stillgesetzt war, auf den Zuruf des Aufsehers aufsprang und mit geschlossenen Augen die Handgriffe seiner Arbeit durchmachte, wie die Kinder, zu müde, nach Hause zu gehn, sich im Trockenzimmer unter der Wolle verbargen, um dort zu schlafen, und nur mit dem Riemen aus der Fabrik getrieben werden konnten, wie viele Hunderte jeden Abend so müde nach Hause kamen, daß sie vor Schläfrigkeit und Mangel an Appetit ihr Abendbrot nicht verzehren konnten, daß ihre Eltern sie kniend vor dem Bette fanden, wo sie während des Gebets eingeschlafen waren . . .“

Wer solche Worte nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen aufnimmt, wird gewiß noch besser lernen und noch kräftiger zupacken, noch glücklicher sein im Kampf für eine hellere, schönere Menschenwelt.

DAS VIERTE KAPITEL

handelt vom Beginn einer
Freundschaft und einer Philosophie,
die die Welt veränderte

Friedrich Engels blieb nicht ganz zwei Jahre in England. Aber diese kurze Zeit genügte, um seiner Weltanschauung die bestimmende Richtung zu geben. In dieser Zeit eroberte er sich eine gute Übersicht über alle Erscheinungen des wirtschaftlichen und politischen Lebens. Er wurde persönlich bekannt mit Führern der englischen Arbeiterschaft, der Chartisten, aber auch mit deutschen Auswanderern, die in England wie auch in Frankreich einen „Bund der Gerechten“ gegründet hatten. Dort verfochten sie ihre Politik, die gegen die Ungerechtigkeiten der gesellschaftlichen Ordnung gerichtet war. Große Einsichten aber vermittelte ihm doch vor allem die Möglichkeit, in Manchester die Lage der arbeitenden Klasse in persönlichstem Miterleben und die Hintergründe der kapitalistischen Wirtschaftsweise durch tiefe Einblicke in die Leitung eines auf dem Kontinent und in England arbeitenden Großbetriebes kennen zu lernen.

In Manchester, so sagt er selbst, wurde er mit der Nase darauf gestoßen, daß die ökonomischen Tatsachen, die in der früheren Geschichtsschreibung keine oder nur eine verachtete Rolle spielten, in der modernen Welt eine entscheidende geschichtliche Macht sind. Daß diese ökonomischen Tatsachen die Grundlage bildeten für die Entstehung der Klassengegensätze, und daß diese Klassengegensätze in den Ländern, wo sie sich vermöge der großen Industrie voll entwickelt haben, also namentlich in England, wiederum die Grundlage der politischen Parteibildung, der Parteikämpfe und damit der gesamten politischen Geschichte sind.

Diese Erkenntnis legte den Grund zu seinem Bündnis mit Karl Marx.

Als Friedrich Engels Ende August 1844 in Paris mit Marx zusammentraf, war dieser in der Zwischenzeit nicht nur zu derselben Ansicht gekommen, sondern hatte sie auch bereits verallgemeinert und weiterentwickelt. So hatte Karl Marx bereits öffentlich erklärt, daß überhaupt nicht der Staat die bürgerliche Gesellschaft, sondern die bürgerliche Gesellschaft den Staat bedingt und regelt, daß also die Politik und Geschichte aus

den ökonomischen Verhältnissen und ihrer Entwicklung zu erklären seien, nicht umgekehrt.

So kam es, daß, als Friedrich Engels aus England abreiste und Karl Marx in Paris besuchte, sich ihre vollständige Übereinstimmung herausstellte. Von da an datierte ihre für die Zukunft der Menschheit so unendlich fruchtbare Zusammenarbeit.

Karl Marx war am 5. Mai 1818 als Sohn eines jüdischen Rechtsanwaltes geboren, also der mehr als zwei Jahre ältere der beiden. Er war in seiner Heimatstadt Trier aufs Gymnasium gegangen und hatte in Bonn und danach in Berlin Rechtswissenschaften, Philosophie und Geschichte studiert, wo Engels bereits seine Spuren im Kreise der linken Hegelianer entdeckt hatte. Nun hatte Karl Marx eigentlich, nachdem ihm im April 1841 von der Universität Jena das Doktor-diplom der philosophischen Fakultät verliehen worden war, selbst Universitätsprofessor werden wollen. Indessen hatte er bereits dieselbe oppositionelle Entwicklung genommen wie Engels: Auch er war bekannt und verdächtig geworden durch seine scharfe Kritik an den bestehenden Verhältnissen;

und da die reaktionäre preußische Regierung damals fortschrittlichen Professoren, wie zum Beispiel dem auch von Marx mit großem Interesse gelesenen Ludwig Feuerbach, die Vorlesungen verbot, hatte er sich entschlossen, eine Stelle in der Redaktion der von radikalen Bürgern gegründeten „Rheinischen Zeitung“ anzunehmen, die ihm angeboten wurde. Seit Oktober 1842 war Marx der Chefredakteur dieses Blattes; einer seiner aktivsten Mitarbeiter unser Friedrich Engels.

Was diese beiden jungen Männer, von deren weltanschaulicher Entwicklung wir soeben gesprochen haben, in der Zeitung schrieben, war Grund genug für die preußische Regierung, diese im Januar 1843 unter verschärfte Zensur zu stellen und am 1. April ganz zu verbieten. Eine revolutionär-demokratische Gesinnung, wie sie die „Rheinische Zeitung“ verfocht, war im Lande des Königs von Preußen einfach unerlaubt. Karl Marx aber ließ sich keinen Maulkorb umhängen, er wartete das Ende gar nicht ab, trat schon im März aus der bevormundeten Redaktion aus und ging nach Paris.

Dort hatten 1830 Kleinbürger, Studenten und Proletarier in der Juli-Revolution den

feudalen König verjagt. Sein Nachfolger vertrat bereits die Interessen der neuen bürgerlich-kapitalistischen Herrenklasse. Aber auch die Arbeiterschaft war sich mehr und mehr ihrer Kraft bewußt geworden, und es hatte über die französischen Grenzen hinweg großes Aufsehen erregt, als sich 1831 in Lyon die Textilarbeiter erhoben und zehn Tage lang die Macht in der Stadt behaupteten. In Frankreich gab es aber auch viele deutsche Emigranten, die eine lebhafteste, organisierte Agitation gegen die Reaktion führten. Vor allem aber gab es dort eine Bewegung, die mit an der Wiege des Neuen gestanden hat, das Marx und Engels der Welt geben sollten: die der utopischen Sozialisten. Warum war der Sozialismus, den diese predigten und auch in eigener Presse vertraten, utopisch, das heißt unwirklich, ein Wunschbild? Weil er weder die alte, von den Utopisten ganz richtig kritisierte Gesellschaft erklären noch die Gesetze ihrer Entwicklung aufdecken oder gar die gesellschaftlichen Kräfte finden konnte, die fähig sein würden, zu Schöpfern einer neuen Gesellschaft zu werden. Es blieb Marx und Engels vorbehalten, den Sozialismus aus einer Utopie in eine Wissenschaft zu verwandeln.

Als Karl Marx den Kampfposten in Köln verlassen mußte und nach Paris ging, da hatte er seinen englischen Korrespondenten auch bereits über seine nächsten Pläne informiert: Eine Zeitschrift, die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“, sollte entstehen, und Friedrich Engels ward eingeladen, nunmehr für diese zu schreiben. Das tat er denn auch und verfaßte seine erste wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiete der Gesellschaftswissenschaften – jedenfalls nannte er selbst in späteren Jahren den Aufsatz so, der von Marx sofort zur Veröffentlichung angenommen wurde.

Karl Marx stand mit seinen, im Anfang dieses Kapitels dargelegten Meinungen, wie er fürchten mußte, ganz allein. Die Mit-Herausgeber der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“, vor allem ihr wichtigster, der schon genannte Arnold Ruge, konnten ihm nicht folgen. Sie ließen ihn im Stich, und eine zweite Nummer der berühmten Zeitschrift ist niemals erschienen.

Darum war es für Karl Marx wie eine Offenbarung und Befreiung, als er in diesem von Friedrich Engels eingesandten Beitrag „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“ feststellte, daß der ihm bis dahin

nur flüchtig bekannt gewordene, junge Autor unabhängig von ihm wiederum zu haargenau denselben Folgerungen gelangt war wie er selbst!

Marx nannte die Arbeit von Friedrich Engels „genial“ und sah der Wiederbegegnung mit ihm voll gespannter Erwartungen entgegen.

Es war im Sommer des Jahres 1844, soviel wir wissen am 28. August, als sich die beiden jungen Menschen gegenüberstanden: Marx 26, Engels 24 Jahre alt. In einer kleinen, sehr bescheidenen Wohnung in Paris, die Marx mit seiner Frau Jenny und ihrem ein paar Monate alten ersten Kinde teilte. Fern der Heimat, an die, für die zu denken und um die zu kämpfen sie niemals aufhören würden. Zehn Tage, und wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir hinzufügen: und zehn Nächte blieb man zusammen, erzählte sich, diskutierte. Dann war der Bund geschlossen, der die Namen von Marx und Engels für alle Zeiten untrennbar gemacht hat. Aber es geschah noch mehr. Ihr hervorragendster Schüler, der große Lenin, hat es so bezeichnet: „Alte Legenden berichten von manchen rührenden Beispielen der

Freundschaft. Das europäische Proletariat kann sagen, daß seine Wissenschaft von zwei Gelehrten und Kämpfern geschaffen worden ist, deren Verhältnis die rührendsten Sagen der Alten über menschliche Freundschaft in den Schatten stellt."

In Lenins Schilderungen finden wir auch, wie die uns im einzelnen verständlicherweise unbekanntem persönlichen Unterhaltungen der Freunde sich nun Schwarz auf Weiß fortsetzten. Denn Engels mußte wohl oder übel nach Hause. Noch auf lange, lange Zeit hin mußte er um der Sache willen, die ja Geld kostete, den äußeren Bruch mit dem Vater und seiner Firma vermeiden. Engels geht also erst wenigstens einmal für ein paar Wochen nach Barmen.

„Der Schacher ist zu scheußlich“, schreibt er sogleich an Marx, „Barmen ist zu scheußlich, die Zeitverschwendung ist zu scheußlich, und besonders ist es zu scheußlich, nicht nur Bourgeois, sondern sogar Fabrikant, aktiv gegen das Proletariat auftretender Bourgeois zu bleiben . . . Ich tröste mich“, fährt Engels fort, „mit der Arbeit an meinem Buch über die Lage der arbeitenden Klasse.“

„Das Buch . . . ist eins der besten Werke der sozialistischen Literatur der ganzen Welt“,

fügt Lenin hinzu und zitiert dann den Engelsbrief weiter:

„Man kann wohl als Kommunist der äußeren Lage nach Bourgeois und Schachervieh sein, wenn man nicht schreibt, aber kommunistische Propaganda im großen und zugleich Schacher und Industrie treiben, das geht nicht. Ich geh fort... es geht nicht mehr, ich würde auf die Dauer ein deutscher Philister werden können und das Philisterium in den Kommunismus hineintragen.“

Und Engels stürzte sich an der Seite von Karl Marx in den Kampf um die Veränderung der Welt. Wir werden bald davon hören. Doch lesen wir ruhig zu Ende, was Lenin schrieb: „Nach der Revolution von 1848 zwang ihn das Leben, in das Kontor des Vaters zurückzukehren und auf lange Jahre hinaus ein ‚Schachervieh‘ zu werden. Doch verstand er es dabei, fest zu bleiben, sich nicht eine christlich-preußische, sondern eine ganz andere, eine Umgebung von Gesinnungsgenossen zu schaffen, für das ganze Leben zu einem unbarmherzigen Feind des ‚Hineintragens des Philisteriums in den Kommunismus‘ zu werden.“

In den Tagen des Jahres 1844 aber, in denen sie zu Freunden wurden, erzählte

Marx Friedrich Engels auch von jenem Dichter Heinrich Heine, der damals in Paris lebte und für den Friedrich Engels schon in Bremen geschwärmt hatte. Und er gab ihm die ein paar Wochen vorher erschienene Nummer der von deutschen Emigranten dort herausgegebenen Zeitung „Vorwärts“ mit dem Weberlied Heinrich Heines. Marx hatte dabei vom schlesischen Weberaufstand jenes Jahres gesagt, dieser habe gerade damit begonnen, womit die englischen Streiks und die französischen Arbeiteraufstände geendet hätten: mit dem Bewußtsein über das Wesen des Proletariats – mit dem Wissen, daß die Unterdrückten und Ausgebeuteten zusammenstehn und gemeinsam kämpfen müssen. Engels hat das Weberlied mitgenommen, es ins Englische übersetzt und mit einem Artikel über Heine in einer Londoner Zeitschrift veröffentlicht. Heine selbst jedoch war in jenen Tagen in Hamburg bei seinem Verleger. Das neue große Gedicht, das er dort drucken ließ, war, wie das nun beginnende Zusammenwirken von Marx und Engels, Deutschland gewidmet. Ein paar Tage nach Engels' Abreise empfing Karl Marx von Heine per Post die Abzüge und las:



Heinrich Heine

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
o Freunde, will ich Euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
das Himmelreich errichten.

DAS FUNFTE KAPITEL

ist die Geschichte des
„Kommunistischen Manifestes“

Der Aufstand der schlesischen Weber, über den Marx und Engels in Paris gesprochen hatten, war keine vereinzelte Erscheinung. Nun, wo er den Ursachen und Triebkräften gesellschaftlicher Auseinandersetzungen wissenschaftlich auf der Spur war, beobachtete Friedrich Engels auch natürlich die Zustände in seiner Heimat mit ganz anderen Augen als damals, bevor er nach Bremen ging. „Wenn wir erst unsere wilden, heißblütigen Färber und Bleicher in Bewegung setzen können, so sollst Du Dich über das Wuppertal noch wundern“, schrieb er dem Freunde und hatte damit genau das getroffen, worauf es ankam: die proletarischen Massen in aller Welt mit der richtigen Zielsetzung und klarer Kenntnis des Weges für ihre Befreiung in Bewegung zu bringen.

Die sich überall verschärfende politische Unterdrückung und wirtschaftliche Ausbeutung kam denen entgegen, die im Begriff waren, für beides zu sorgen: für die wissenschaftlichen Grundlagen, die auch die wirkungsvollsten politischen Schlußfolgerungen



erlaubten, und für die Zusammenfassung und Organisation der Kräfte, die eine aussichtsreiche Führung des Kampfes garantieren. Mit wilden Einzelaktionen, mit ungenü-

gend vorbereiteten, planlosen Erhebungen hier und dort, waren unbewaffnete, schlecht geführte Revolutionäre der Militärmacht des Klassenstaates gegenüber zum Scheitern verurteilt. Das hatte der blutig unterdrückte Weberaufstand zur Genüge bewiesen. Man mußte wissen, was man wollte, und man mußte die Kraft schaffen, es zu erreichen.

Schon in Engels' im Jahre 1845 als Buch erschienenem Werk „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ steht es: „Die politische Bewegung der Arbeiterklasse wird die Arbeiter unausbleiblich zu der Einsicht führen, daß sie keinen anderen Ausweg haben als den Sozialismus. Andererseits wird der Sozialismus nicht eher zu einer Kraft werden, als bis er das Ziel des politischen Kampfes der Arbeiterklasse geworden ist.“

Als die damals in aller Welt zum Schutz der Throne und Geldschränke gut zusammenarbeitende Polizei es durchgesetzt hatte, daß der Deutsche Karl Marx aus Frankreich ausgewiesen wurde und nach Brüssel flüchtete, ging auch Friedrich Engels dorthin, und nun begannen die beiden Freunde ihre systematische Zusammenarbeit.

Es war der Frühling 1845, und was die beiden zunächst taten, galt der gemeinsamen

Festlegung ihrer Ansichten im Gegensatz zu jener deutschen Philosophie, auf die sich die Klassenherrschaft der Kapitalisten stützte.

Und dann begannen sie, den Kampf zu organisieren, in allen Ländern eine offen auf den Plan tretende proletarische Partei zu schaffen, die ebenso international zusammenarbeitete, wie es die Kapitalisten taten. Zusammen mit den Gesinnungsgenossen, die sich in Brüssel nach und nach kennenlernten, begannen Marx und Engels durch Briefe und Botschaften, Reisen und Besuche die Verbindung herzustellen zu all den Kräften, die in England, in Frankreich, aber auch in Deutschland selbst wirksam waren gegen die Reaktion, gegen die Unterdrückung der Volksrechte, gegen die Ausbeutung der Arbeiter.

Vor allem waren es natürlich schon bestehende Vereine und Organisationen, für die sie sich interessierten. Sie gründeten in Brüssel mit anderen Flüchtlingen einen deutschen Arbeiterverein, nahmen mit ähnlichen, vor allem mit dem „Bund der Gerechten“ in London und Paris direkte Fühlung auf, und Friedrich Engels fuhr selbst zu den Versammlungen.

Es war eine monatelange, mühselige Arbeit, all diese vereinzelt Gruppen deutscher Oppositioneller unter einen Hut zu bringen! Eine „grenzenlose Konfusion“, so berichtet er Marx einmal, beherrschte oft noch ihre Diskussionen, aber Friedrich Engels ließ nicht locker, er verstand es, die Argumente des wissenschaftlichen Sozialismus gegen alle Wirrköpfe unter den meist nur rein gefühlsmäßig radikalen Mitgliedern des Bundes durchzusetzen, und so konnte, rückblickend auf diese Kämpfe um den Zusammenschluß der ersten Kader des proletarischen Klassenkampfes, Lenin später sagen, daß im Jahre 1846 so „der Grundstein der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands“ gelegt worden sei.

Die beiden Freunde durften es darum als ihren, besonders aber Engels' Erfolg buchen, als die maßgebenden Männer des „Bundes der Gerechten“ schließlich ihre Führung anerkannten und sich bereit erklärten, den Bund neu zu organisieren.

Marx und Engels traten dem Bund in einer Situation bei, die politisch aufs äußerste gespannt war. Überall in Europa herrschte 1847 Hungersnot, viele Fabriken wurden geschlossen, es konnte jeden Augenblick mit revo-

lutionären Ausbrüchen gerechnet werden. Marx und Engels drängten zur Eile; noch im selben Jahre fanden in London zwei Kongresse statt, damit die nötigen Beschlüsse gefaßt werden konnten.

Auf dem ersten, im Juni, errangen die Anhänger von Marx, die Friedrich Engels führte, einen vollen Sieg. Der Bund änderte seinen Namen in „Bund der Kommunisten“ um und beauftragte Marx und Engels, ihm Vorschläge für seine Verfassung (Statuten) zu machen.

Auf dem zweiten Kongreß im November–Dezember sprach Karl Marx selbst. Der Kongreß beschloß, daß schleunigst nach den von ihm vertretenen Grundsätzen eine öffentliche Erklärung, ein Programm verfaßt werden sollte, um diese Grundsätze aller Welt bekanntzugeben. Wieder wurden Marx und Engels damit beauftragt. Weiterhin beschloß der Kongreß die Annahme der neuen Statuten. Ihr erster Paragraph lautete: „Der Zweck des Bundes ist der Sturz der Bourgeoisie, die Herrschaft des Proletariats, die Aufhebung der alten, auf Klassengegensätzen beruhenden bürgerlichen Gesellschaft und die Gründung einer neuen Gesellschaft ohne Klassen und ohne Privateigentum.“

Früher hatte über den Statuten des Bundes das Motto gestanden: „Alle Menschen sind Brüder“. Jetzt lautete die Kampfparole: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Die Würfel waren gefallen. Jetzt galt es, ein Banner aufzupflanzen, das weithin sichtbar dem Kampfe um die Befreiung der Arbeiterklasse voranflattern würde, denn diese Befreiung konnte nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein, und sie also galt es über alle Grenzen hinweg zu sammeln und geschlossen in den Kampf zu führen. Schon der Name des Programms war daher wichtig. „Glaubensbekenntnis“ oder „Katechismus“, wie es die Londoner Genossen vorschlugen, erschien Friedrich Engels, der gerade bei ihnen weilte, ganz fehl am Platze. „Überlege Dir doch das Glaubensbekenntnis etwas“, schrieb er an Marx. „Ich glaube, wir tun am besten, wir lassen die Katechismusform weg und titulieren das Ding: Kommunistisches Manifest... Ich bringe das hiesige mit, das ich gemacht habe, es ist einfach erzählend, aber miserabel redigiert, in fürchterlicher Eile. Ich fange an: Was ist der Kommunismus? und dann gleich das Proletariat – Entstehungsgeschichte. Unterschied von frühe-

ren Arbeitern, Entwicklung des Gegensatzes des Proletariats und der Bourgeoisie, Krisen, Folgerungen . . .“

Friedrich Engels also war es, der dem ersten, zu weltgeschichtlicher Bedeutung gelangten klassischen Dokument des Sozialismus den Namen gegeben hat. Aber er war auch der erste, der anerkannte, daß es ohne Karl Marx niemals hätte geschrieben werden können. „Obgleich das Manifest unser beider gemeinsame Arbeit war“, so hat er später erklärt, „halte ich mich doch für verpflichtet festzustellen, daß der Grundgedanke, der seinen Kern bildet, Marx angehört. Dieser Gedanke besteht darin: daß in jeder geschichtlichen Epoche die vorherrschende wirtschaftliche Produktions- und Austauschweise und die aus ihr mit Notwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung die Grundlage bildet, auf der die politische und die intellektuelle Geschichte dieser Epoche sich aufbaut und aus der allein sie erklärt werden kann; daß demgemäß die ganze Geschichte der Menschheit . . . eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist, Kämpfen zwischen ausbeutenden und ausgebeuteten, herrschenden und unterdrückten Klassen; daß die Geschichte

dieser Klassenkämpfe eine Entwicklungsreihe darstellt, in der gegenwärtig eine Stufe erreicht ist, wo die ausgebeutete und unterdrückte Klasse – das Proletariat – ihre Befreiung vom Joch nicht erreichen kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft ein für allemal von aller Ausbeutung und Unterdrückung, von allen Klassenunterschieden und Klassenkämpfen zu befreien.

Diesem Gedanken... hatten wir beide uns schon mehrere Jahre vor 1845 allmählich genähert. Wie weit ich selbständig mich in dieser Richtung voranbewegte, zeigt am besten meine ‚Lage der arbeitenden Klasse in England‘. Als ich aber im Frühjahr 1845 Marx in Brüssel wiedertraf, hatte er ihn fertig ausgearbeitet und legte ihn mir vor in fast ebenso klaren Worten wie die, worin ich ihn oben zusammengefaßt.“

Das Kommunistische Manifest, das 1848 in England zum ersten Male, und zwar in deutscher Sprache gedruckt wurde und heute in mehr als hundert Sprachen über die ganze Welt hin verbreitet ist, setzte den Gedanken, dem die beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus sich gleichzeitig genähert hatten und den sie nun gemeinsam in Worte faßten, um ihn zum Programm der

ersten Partei der internationalen Arbeiterklasse zu machen, in klare Wegweisung um. Denn das Kommunistische Manifest machte den Proletariern aller Länder den Weg des Klassenkampfes bewußt. Es kennzeichnet ihn als den unerbittlichen, konsequenten Kampf der Proletarier, die in der Ausbeuterordnung nichts zu verlieren haben als ihre Ketten. Das Manifest weist nach, daß die Ausbeuterklasse, die Bourgeoisie, die damals um ihre Herrschaft kämpfte und heute noch einen Teil der Welt, ja auch einen Teil Deutschlands beherrscht, auch ihren Totengräber, das Proletariat, selbst erzeugt. Dies ist die einzige revolutionäre Klasse, deren Sieg zugleich die Abschaffung der Klassen überhaupt bedeutet: Ein Zustand wird also erreicht, wo freie Menschen frei miteinander und füreinander leben und arbeiten, um das Glück und den Wohlstand aller Menschen zu sichern, wo der Boden und seine Schätze, die großen Werke und Bauten dem Volke gehören, das niemand unterdrücken oder ausbeuten kann, weil es selbst über sein Schicksal gebietet.

Als Marx und Engels beim Ausbruch der revolutionären Bewegung 1848 die Rückkehr

vieler Hunderter ihrer Anhänger nach Deutschland organisierten, da nahmen diese das Manifest als ihre wichtigste Waffe und als Richtlinie für ihre revolutionäre Arbeit mit in den Kampf. Karl Marx aber selbst hite die Flagge der Revolution dort, wo er seinen politischen Kampf begonnen hatte. In Köln wurde die „Neue Rheinische Zeitung“ unter seiner Leitung zum Sturmzeichen der Befreiungsschlacht.

DAS SECHSTE KAPITEL

spielt in der Revolution von 1848.
Wir lernen einen Mann kennen,
der „General“ genannt wurde

Gab es einen anderen Weg? Friedrich Engels schüttelte den Kopf, rückte den neben Lodenmantel als Unterlage zurecht und legte sich zurück. Die Nacht war lau und sternenklar. Im Walde hinter ihm war auch das letzte Geräusch verstummt. Hin und wieder stampfte eines der Pferde den Boden. Nun, da alles entschieden war, schliefen die Leute einem neuen Lebensabschnitt entgegen. Es war die Nacht zum 12. Juli 1849, und wenn der Tag heraufgedmmert war,

würden sie bei Lottstetten die Grenze überschreiten. Hier und da blinkte eines der Dorflichter noch auf. Friedrich Engels sah starr vor sich hin: Dort lag das Schweizerland, links Schaffhausen, vor ihm, wo der Himmel mit den noch eben sichtbaren Konturen der Landschaft die blaudunkle Abschlußkulisse des Panoramas bildete, floß der Rhein in hundert Kurven auf Säckingen und Basel zu. An Schlaf war nicht zu denken.

Sein erster Gedanke war Marx. Irgendwo im Badenschen hatte er gehört, Marx sei in Paris verhaftet. Zeitungen hatte er in den letzten Monaten kaum gelesen. Er spürte, wie leichter, klarer, schmerzloser dies alles wäre, wüßte er Bescheid über das Schicksal des Freundes. Mitten unter den preußischen Kugeln „war ich an einem weit weniger gefährlichen Posten als die andern in Deutschland und namentlich Marx in Paris“. Er dachte so, wie er ein paar Tage später mit der Bitte um Nachricht an die Frau des Freundes schrieb. Denn er war nun, nachdem dieses Jahr des offenen Kampfes hinter ihnen lag, restlos von Karl Marx begeistert. Sein ganzes Wesen, seine Klarheit im Denken und Formulieren, die Unbeirrbarkeit des Weges und Zieles, dieser vorbildliche Ar-



beitsstil, in dem peinliche Sorgfalt und Verantwortungsgefühl sich mit Fleiß und Verpflichtung zu den Forderungen des Tages vereinten – dies alles hatte Engels schon in den Brüsseler Tagen gefangengenommen, nachdem spontane Sympathie und Gleichgerichtetheit der Auffassungen den Bund von Paris ermöglicht. Jetzt, wo die Revolution von 1848, die sie so herbeigewünscht hatten, endgültig unterlegen, die Stunde gekommen war, da die letzten Kämpfer der letzten Aufstandsversuche, die Reste der badisch-pfälzischen Volksarmee, auf neutralem Schweizer Boden die Waffen niederlegen würden, jetzt erst wußte Friedrich Engels, warum er für immer der beste Freund des Freundes bleiben würde.

Mit der „Neuen Rheinischen Zeitung“ im vergangenen Jahre hatte es begonnen, der Zeitung, die unter Karl Marx' Leitung wie keine vor ihr und keine nach ihr verstand, die proletarischen Massen zu elektrisieren. Wie schwer es gewesen war, das wußte ja kaum einer! Mit der industriellen Entwicklung war bisher nicht viel los in Deutschland, die Arbeiterbewegung deshalb noch viel zu schwach, um die Führung einer deutschen Revolution zu übernehmen. Auch

mehr als die tausend gedruckten Exemplare des Manifestes hätten daran nichts geändert. Aber Karl Marx hatte keinen Augenblick geschwankt. Wie er das da, in Köln, gemacht hatte, unter den Augen der preußischen Soldateska, von Versammlung zu Versammlung, in Wort und Schrift, von einer Ausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung“ zur nächsten die Losung zu verkünden, daß das Volk selbst regieren, der König von Preußen zum Teufel gejagt werden müsse – das bewies eine Einsatzbereitschaft, eine Hingabe an die Sache, die ohne Beispiel war! Nun gut, er, Friedrich Engels, war Kummer gewöhnt. Von den Proletariern in Barmen und Manchester hatte er gelernt, mit wie wenig man leben kann. Robust und sportgestählt wie er war, machten ihm ein paar vorübergehende Verhaftungen und plötzliche Ausweisungen nicht viel aus. Und wenn er morgen wieder für die Sache Geld brauchte, dann würde der „hündische Kommerz“ der väterlichen Firma es zur Not auch wieder hergeben, obwohl er vor ein paar Monaten noch im Wuppertal selbst den Aufstand mit geleitet hatte. Aber Marx? Dieser durch und durch der Wissenschaft, den Büchern hingeebene Mensch, von dessen wei-

terer Denkarbeit für die Zukunft alles abhing? Der mit drei unmündigen Kindern nach Köln gegangen war, dessen Frau das vierte erwartete, und der dennoch, ohne einen Augenblick zu zaudern, das Erbe seiner wohlhabenden Eltern und das seiner Jenny bis auf den letzten Pfennig ausgegeben hatte, um die Zeitung in Gang zu setzen... Er stand nun mittellos da, heimatlos, verfolgt, gejagt, ja, ob er überhaupt noch lebte...?

Friedrich Engels überlief es heiß. Wer für eine neue Welt kämpfen will, sagte er sich, der muß verzichten können auf die süßen Gewohnheiten der alten. Die Revolution ist kein Daunenbett. Kein Wunder, wie es in den Kämpfen der letzten Wochen war: „Die entschiedensten Kommunisten waren auch die couragiertesten Soldaten!“

Der Mann neben ihm da am Waldrand bei Lottstetten erwachte. Er gehörte zu diesen besten Mitstreitern, ein Kölner Buchdrucker. Mit ein paar Setzern und Anhängern der „Neuen Rheinischen Zeitung“ hatte er sich der Kompanie Rheinländer angeschlossen, die im Willichschen Freikorps kämpfte. Nun hatte er sich die letzten Wochen an seiner, Engels', Seite gehalten, an der Seite seines früheren Redakteurs, der dem

Kommandanten als Adjutant diene. Wie war es, fragte Engels. Zweimal hatte er sich aus der Redaktion entfernen, einem Haftbefehl durch die Flucht entziehen müssen. Das erste Mal monatelang in der Schweiz im Exil gesessen, seine Artikel mit der Post geschickt. Und als er endlich wieder nach Köln konnte, frisch aus dem Kampf in Elberfeld, um in der Zeitung über diese neuen Erfahrungen aus dem ersten Volkskampf um die Macht zu berichten, an jenem Donnerstag, dem 17. Mai – wieder standen die Polizeischergen vor der Tür. Sie bekamen an seiner Stelle nur die gerade erschienene Zeitung. Dort konnten sie lesen, daß der Mann, den sie hatten verhaften wollen, nach der Niederlage erst recht an den Sieg glaubte. Die Wuppertaler Arbeiter, so stand dort geschrieben, „mögen bedenken, daß die gegenwärtige Bewegung nur das Vorspiel einer andern, tausendmal ernsthafteren Bewegung ist, in der es sich um ihre, der Arbeiter eigenste Interessen handeln wird. Diese neue revolutionäre Bewegung wird das Resultat der gegenwärtigen sein, und sobald sie eintritt, wird Engels – darauf mögen die Arbeiter sich verlassen – ebensogut wie alle andern Redakteure der ‚Neuen Rheinischen

Zeitung', an seinem Platze sein, und keine Macht der Erde wird ihn dann bewegen, von diesem Platz zurückzutreten".

Und der Mann an Engels' Seite erzählte noch einmal vom 19. Mai und dem Ende der „Neuen Rheinischen Zeitung“. Leise sprach Engels ihre Freiligrathschen Abschiedsworte vor sich hin, die eingeschrieben sind in den ewigen Schrein der deutschen revolutionären Dichtung.

Ein Ende? Hier, bei Lottstetten, ein Ende? Friedrich Engels lachte so laut, daß sein Kamerad ihn verwundert ansah. Noch, wenn er Jahrzehnte später von diesen Maitagen des Jahres 1849 in Köln schrieb, war darin jenes sieghafte Lachen zu hören: „Wir mußten unsere Festung übergeben, aber wir zogen ab mit Waffen und Bagage, mit klingendem Spiel und der fliegenden Fahne der letzten roten Nummer...“

Dann war Marx nach Paris gegangen, wo die Juni-Ereignisse sich ankündigten; immer noch der auf dem Kontinent hoffnungsvoll-wichtigste Punkt. Engels aber schloß sich den Kämpfern im deutschen Südwesten an, wo sich am aussichtsreichsten ein offener Widerstand der Deutschen gegen die Konterrevolution ankündigte.

In Baden und der Pfalz hatte man sich bewaffnet und drängte zur Tat, um das wenige zu retten, was die Nationalversammlung von Frankfurt am Main, die „Schwatzbude“ nannte sie Engels verächtlich, an verfassungsmäßigem Rechte geschaffen. Es galt, „den einzigen Platz in der Bewegung einzunehmen, den die ‚Neue Rheinische Zeitung‘ einnehmen kann – den des Soldaten“. Die Antwort der Preußischen Regierung gegen Engels war ein Steckbrief, die gegen das Volk die Mobilmachung eines Heeres von hunderttausend Mann, das gen Südwesten In Marsch gesetzt wurde, um die ins Wanken geratene Autorität von Thron und Altar wiederherzustellen. Vielleicht konnte man dabei diesen entgleisten Fabrikantensohn und Marx-Kompagnon gleich mit unschädlich machen...

Engels lachte immer noch. Diesmal klang es grimmig. Die Aussichten sind gering, daß sie mich kriegen werden, sagte er. Der neben ihm lachte jetzt auch.

Einmal waren sie freilich nahe dran gewesen...

Bei Karlsdorf, nicht wahr?

Nun ja, sagte Engels, es war halb so schlimm! „Unsere Avantgarde, nur dreißig

Schritte vor, ist kaum auf der Höhe angekommen, als sie die preußische Feldwache dicht vor sich sieht und von ihr angerufen wird. Ich höre das ‚Wer da?‘ und springe vor.“

„Ich sagte: Der ist verloren, den sehn wir auch nicht wieder!“ meinte der Kölner.

„Aber gerade mein Vorgehen war meine Rettung. In demselben Augenblick nämlich gibt die feindliche Feldwache eine Salve, und unsere Avantgarde, statt sie mit dem Bajonett über den Haufen zu werfen, feuert wieder. Die Dragoner, neben denen ich marschiert war, machen mit ihrer gewöhnlichen Feigheit sofort kehrt, sprengen im Galopp in die Kolonne hinein, reiten eine Anzahl Leute nieder, sprengen die ersten vier bis sechs Sektionen total auseinander und galoppieren davon. Zugleich geben die in den Feldern rechts und links aufgestellten feindlichen Vedetten Feuer auf uns, und um die Verwirrung vollständig zu machen, fangen mitten in unserer Kolonne einige Tölpel an, auf ihre eigene Spitze zu feuern...“

Es war ein tolles Durcheinander!

Laß nur, antwortete Engels, dieselben von unsern Kerls, die „auf dem Schlachtfeld mehr als einmal von panischem Schrecken ergriffen



wurden – sie sind in den Gräben von Rastatt gestorben wie die Helden. Kein einziger hat gebettelt, kein einziger hat gezittert. Das deutsche Volk wird die Füsilladen und die Kasematten von Rastatt nicht vergessen; es

wird die großen Herren nicht vergessen, die diese Infamien befohlen haben, aber auch nicht die Verräter, die sie durch ihre Feigheit verschuldeten: die Brentanos von Karlsruhe und von Frankfurt“.

Engels zog sich wieder in seine Gedanken zurück, der andere legte sich auf die Seite. In Baden, auf dessen damaligen Minister Brentano er angespielt hatte, war, als die Preußen kamen, das denkbar Positivste geschehen. Das dortige Militär war zum Volksherr geworden, dem sich all die freiwilligen Kämpfer, die Arbeiter und Bauern, die „Sensenmänner“, anschlossen. Es mochten alles zusammen gut gerechnet zwanzigtausend aufständischer Patrioten gewesen sein, ein zusammengewürfelter, militärisch unerprobter, schlecht bewaffneter Haufe. Kein Wunder, daß die fünffache, gut exerzierte Übermacht sie schließlich an die offene Schweizer Grenze gedrückt hatte! Friedrich Engels, dem sein Berliner Jahr bei den Preußen gute Dienste geleistet hatte, war um Erfahrungen reicher geworden: Wer die Revolution zum Siege führen will, muß sich mit der Kriegswissenschaft beschäftigen! Und: „Je mehr Arbeiter in den Waffen geübt werden, desto besser“, murmelte er vor sich hin. Sicher vor

allem ist eines: Sie müssen selbst den Staat in die Hand nehmen. Sie müssen ein einiges republikanisches Deutschland schaffen! Dann erst haben sie „ein wirkliches Vaterland, einen wirklichen Herd zu verteidigen“ und werden „mit einer Begeisterung, mit einer Ausdauer, mit einer Tapferkeit kämpfen, vor der die maschinenmäßige Geschultheit einer modernen Armee wie Spreu auseinanderfliegen muß...“

Engels wußte, daß es an ihm nicht fehlen würde. Was ihn aber im Augenblick vor allem beschäftigte, war, sich Rechenschaft zu geben über die gegenwärtige Situation, Klarheit zu gewinnen über die morgen persönlich zu ziehenden Konsequenzen.

Die Revolution von 1848 war verloren: Nicht die Bürger, die Bauern, die Arbeiter, nicht die werktätigen Menschen, sondern der König, die Fürsten hatten wieder die Macht; Deutschland blieb zersplittert, der Rückschritt, die preußische Reaktion, hatte gesiegt. Vor allem, weil zu viele bürgerliche Demokraten Angst vor der Demokratie hatten. Denn Demokratie heißt ja Herrschaft des Volkes. Und als die sich auch zu den Demokraten zählenden Führer der Ausbeuterklasse merkten, wie sehr die werktätigen Massen in

Stadt und Land in Bewegung geraten waren, da dachten sie: Es ist immer noch besser, mit dem König von Preußen zusammenzugehen, als den Arbeitern und Bauern einen Teil der Macht zu überlassen. Das war es, warum er, Engels, am Morgen über die Grenze würde gehen müssen, die Getreuen, die die Nachhut der patriotischen Revolutionsarmee gebildet hatten, in alle Winde zerstreut werden würden. Sein eigener Weg war klar: Er hieß neu anfangen und es besser machen! Und das wiederum erforderte Arbeit, harte Arbeit, gründlicheres Studium, tieferes Forschen, klareres Denkprogramm. Es forderte Vorbereitung, Organisation, Aufbau der Partei, einer Klassenkampffront über alle Grenzen hinweg, mit den Besten der Kader, die in Berlin und in Wien, in Mailand und in Budapest, in Paris und mit ihm hier in Baden gekämpft hatten. Und das war nur möglich zusammen mit einem Mann, den er so schnell wie möglich finden mußte, zusammen mit Karl Marx.

Friedrich Engels blieb zunächst am Genfer See, der neben den schweizerischen doch auch die Ufer Frankreichs bespülte. In seinem Brief an Jenny Marx hieß es: „Als die Preußen kamen, konnte ich der Lust nicht widerstehen, den Krieg mitzumachen. Willich

war der einzige Offizier, der etwas taugte, und so ging ich zu ihm und wurde sein Adjutant. Ich war in vier Gefechten, wovon zwei ziemlich bedeutend, namentlich das bei Rastatt, und habe gefunden, daß der vielgerühmte Mut des Dreinschlagens die allerordnärste Eigenschaft ist, die man haben kann. Das Kugelpfeifen ist eine ganz geringfügige Geschichte, und während des ganzen Feldzuges hab ich trotz vieler Feigheit kein Dutzend Leute gesehen, die sich im Gefecht feig benahmen, desto mehr aber ‚tapfere Dummheit‘ ... Jetzt beeile ich mich, Nachricht zu geben, und um so schleuniger an Sie zu schreiben, als ich – irgendwo in Baden – gehört habe, Marx sei verhaftet in Paris ... Sie begreifen die ängstliche Spannung, in der ich mich daher befinde ...“

Es dauerte einen ganzen Monat, bis Engels Antwort hatte. Marx schrieb selbst. Er unterrichtete den Freund, daß die französische Regierung einen „verkleideten Mordversuch“ an ihm verüben wollte: ein Sumpfgebiet in der Bretagne sei ihm als Zwangsaufenthalt zugewiesen, er denke gar nicht daran, sich zu fügen, und gehe nach England. „Du mußt also sofort nach London“, hieß es weiter, „zudem erheischt es Deine

Sicherheit. Die Preußen würden Dich doppelt erschießen: 1. wegen Baden, 2. wegen Elberfeld. Und was willst Du in der Schweiz, wo Du nichts tun kannst? Du hast keine Schwierigkeit, nach London zu kommen, sei es unter dem Namen Engels, sei es unter dem Namen Mayer... Ich rechne positiv darauf... In London werden wir Geschäfte machen."

Die „Geschäfte“ wurden gemacht, die Welt weiß es. Denn aus den „Geschäften“, denen sich die Freunde nun in England widmeten, ist unterdessen reale Aussicht auf Frieden, Wohlstand und Menschenglück durch eine über alle Ländergrenzen hinweg sich erstreckende sozialistische Gesellschaftsordnung geworden. Zu diesen „Geschäften“ auf englischem Boden gehörte aber für Friedrich Engels auch die konsequente Auswertung der Erfahrungen von 1848/49. Er schrieb nicht nur die Geschichte der Kämpfe nieder, sondern er widmete sich von nun an auch dem Studium der Kriegswissenschaften in einem Maße, wie es weder vor noch nach ihm ein Führer der Arbeiterklasse getan hat. An sichtbarster Stelle beschäftigte die fortschrittliche Presse Europas und Amerikas ihn als Militärexperten; und im Kriege von



1870/71 sagte er mit verblüffender Sicherheit den Ausgang einzelner Schlachten voraus. Wenn Marxens älteste Tochter dem väterlichen Freund den Namen „General“ verlieh und alle im engsten Kreis Friedrich Engels so nannten, dann war das ein liebenswürdiger Epilog zu den ersten Kämpfen um ein einheitliches demokratisches Deutschland, in denen einer der Begründer des wissenschaft-

lichen Sozialismus als Soldat an der Front gestanden hatte, und wie eine Verkündung der großen Siege, die den Armeen der internationalen Arbeiterklasse noch bevorstanden.

Mit einem Segler fuhr Friedrich Engels von Genua aus nach England: Keine französische und keine preußische Polizei sollte ihn hindern! Und das Meer – das war so recht nach Generals Herzen. Er stand auf Deck und sang das Kampflied der badischen Patrioten noch einmal in den Wind:

Nur im Sturz von sechsunddreißig Thronen
Kann die deutsche Republik gedeihn;
Darum, Brüder, stürzt sie ohne Schonen,
Setzet Gut und Blut und Leben ein . . .

DAS SIEBENTE KAPITEL

schildert, wie es war,
wenn Friedrich Engels die „zweite Violine“
und mit Kindern spielte

Immer wieder einmal, besonders in späteren Jahren, von Reisen unterbrochen, hat Friedrich Engels, ebenso wie sein Freund Karl Marx, den ganzen Rest seines Lebens in

England zugebracht. Zwanzig Jahre lang lebte er in Manchester und stand mit Marx, wenn sie sich nicht gerade einmal besuchten, nur in schriftlicher Verbindung. Erst 1869 konnte er es so einrichten, daß er frei wurde von den Bindungen, die ihn an Manchester fesselten, und 1870 nach London übersiedeln.

Die Gründe dafür sind schnell erzählt. Die ungeheure Aufgabe, die sich Friedrich Engels gestellt hatte, eben das, was auch sein Freund Karl Marx gemeint hatte, wenn er von den „Geschäften“ sprach, die sie beide in England hätten, war nur in jahrzehntelanger, gemeinsamer wissenschaftlicher, politischer und organisatorischer Arbeit zu leisten, einer Arbeit, die so gut wie gar kein Geld einbrachte, aber eine Menge Geld kostete: einer aufopferungsvollen Arbeit, die überhaupt nur von Menschen geleistet werden konnte, die von der heiligen Überzeugung erfüllt waren, daß dies, nur dies und nichts als dies ihre Lebensaufgabe war. Hinter ihnen stand keine Organisation mit einer Kasse, im Gegenteil: Eines ihrer ersten Vorhaben galt der Gründung eines Ausschusses zur Unterstützung deutscher Flüchtlinge in London, denn die Not unter den Opfern der

Niederlage von 1849 war riesengroß. Sie hatten ja nicht nur ihre Heimat, sondern buchstäblich alles verloren!

Als Friedrich Engels in London ankam, war ihm das sofort klar, und noch bevor er den Entschluß gefaßt hatte, wieder nach Manchester und zu Ermen und Engels zu gehen, hatte er im Frühjahr 1850 mit ansehen müssen, wie Marx, der ihm das ganze Ausmaß seiner schlimmen Lage verschwiegen hatte und später noch oft verschieg, mit seiner Familie aus seiner Wohnung geworfen wurde, weil er keine Miete hatte zahlen können, so daß der Hauswirt sogar die wenigen Haushaltsgegenstände pfänden ließ. Und so sollte es noch jahrelang bleiben: Das bedeutendste wissenschaftliche Werk der Weltgeschichte wurde geschaffen, während der Gerichtsvollzieher bei Marx vor der Tür stand, mehrere seiner Kinder vor Entkräftung starben, Hauswirte ihn noch mehrmals auf die Straße setzten, weil er die Miete schuldete – und der größte Teil dieses Werkes mußte auf eigene Kosten gedruckt werden: Marxens Hauptwerk, „Das Kapital“, brachte, wie er einmal bitter scherzend sagte, ihm nicht so viel Geld ein, wie der Tabak kostete, den er während der Arbeit geraucht hatte . . .



So galten die ersten Monate in England für Friedrich Engels der Neueinstellung und Planung für die Zukunft.

In einer der ersten seiner zahlreichen gemeinschaftlichen Veröffentlichungen mit Karl Marx kamen die Freunde dann zu der Schlußfolgerung, daß die revolutionäre Situation abgeschlossen sei und eine lange

Zeit der geduldigen Vorbereitung der proletarischen Partei für die künftigen revolutionären Kämpfe vor ihnen liege. Die Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten wurde von ihnen also neu organisiert und knüpfte in der Folgezeit immer lebhaftere Verbindungen zu den Arbeitern aller Länder, ja auch nach Übersee an. Die Idee der proletarischen Solidarität und des Internationalismus der Bewegung, die schon das Motto des Kommunistischen Manifests geprägt hatte, setzte sich immer erfolgreicher durch und führte im Jahre 1864 auf einer großen Kundgebung in London zur Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation, der Urform der Internationale, durch Marx und Engels. In immer stärkerem Maße treten dabei die besonderen Bindungen hervor, die unsere beiden Freunde natürlich an ihre deutschen Kampfgenossen fesselten: Wilhelm Liebknecht, der schon 1849 mitgekämpft hatte, und August Bebel, der volkstümliche deutsche Arbeiterführer, gehörten zu den zahlreichen Besuchern aus aller Welt, die sich in London Rat holten für die Führung des Klassenkampfes in ihren Ländern.

Friedrich Engels' größte Sorge indessen war es, die Fortführung des wissenschaft-



Wilhelm Liebknecht

lichen Werkes, den Aufbau des unerschütterlichen theoretischen Fundaments der Arbeiterbewegung, dem sich Karl Marx widmete, zu sichern, und selbst, soviel er konnte, dazu beizutragen. Während Karl Marx mit der Kritik der bürgerlichen Politischen Ökonomie begann, mit den Jahre um Jahre währenden täglichen Studien in der Londoner Bibliothek des Britischen Museums, dieser einzigartigen, für alle Zeiten vorbildlichen

Bemühung, setzte sich Friedrich Engels sogleich an die Arbeit, um die Erfahrungen der Geschichte von 1848/49 für die Nachwelt festzuhalten, und schrieb dann, in der Absicht, unter den deutschen Arbeitern die revolutionären Traditionen des deutschen Volkes in dieser Zeit der Reaktion zu beleben, sein berühmtes Werk über den „deutschen Bauernkrieg“.

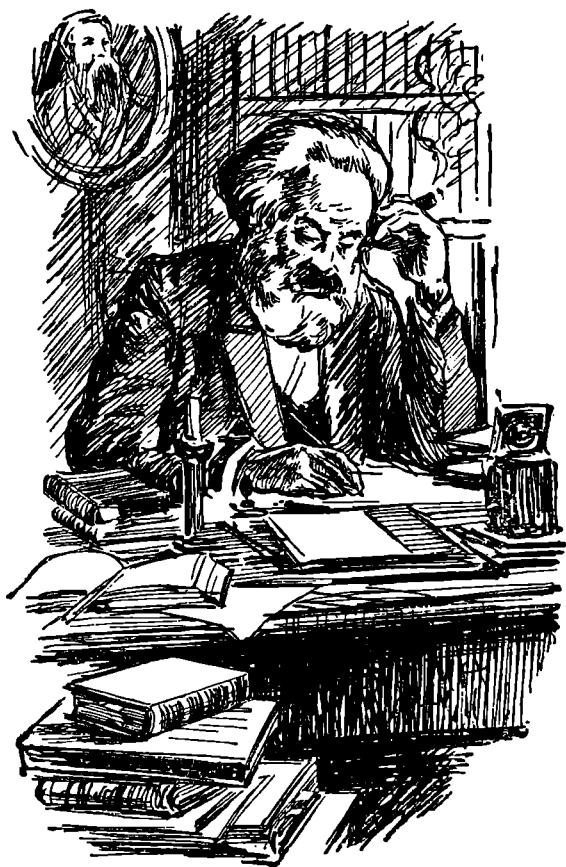
Zu gleicher Zeit aber brachte er seine Beziehungen zu seiner Familie wieder notdürftig in Ordnung.

„Ich kann noch hundert andere Geschäfte bekommen, aber nie wieder eine Mutter.“ Dieser schöne Satz aus einem der Briefe unseres Friedrich Engels nach Barmen zeigt, wie sehr sich bei aller notwendigen weltanschaulichen Auseinandersetzung mit seiner Familie, vor allem dem unerbittlich reaktionären Vater, die inneren Beziehungen zu den Seinen erhalten hatten.

Das gilt vor allem auch für die jüngeren Geschwister, mit denen immer wieder einmal ein familiärer Briefwechsel, ja später dann und wann auch ein Zusammentreffen stattfand. Schließlich war Friedrich Engels der älteste Sohn – die bürgerliche Tradition kam ihm also zu Hilfe, als er von 1850 an als Mit-

arbeiter, danach als Vertreter des Engels'schen Anteils in die englische Filiale der Firma eintrat.

Friedrich Engels wurde also, wenn wir es so nennen wollen, nach außen hin „Kapitalist“, um die Waffen zum Sturze des Kapitalismus finanzieren zu können. Und das hat er denn auch mit Erfolg getan! Mit besonderem Zartgefühl, mit besonderer Rücksicht auf dessen Empfindungen freilich Karl Marx gegenüber. Anfangs steckte er sich meist hinter dessen Frau, oft hinter ihre lebenslang getreue Helferin Helene Demuth. Später gelang es Engels, den Freund zu offener Behandlung dieser heiklen Dinge zu gewinnen, und Marx verheimlichte es nicht mehr, wenn, wie sooft, kein Geld im Hause war. Wie sehr Karl Marx sich darüber klar war, daß sein bester Freund und engster Mitarbeiter das Opfer, in Manchester unter den unwürdigen Verhältnissen als Kompagnon von Kapitalisten zu leben, vor allem für ihn brächte, das geht wohl am deutlichsten aus den wenigen Worten hervor, die Marx ihm in der Nacht vom 16. August 1867 schrieb, als er die letzten Korrekturen zum ersten Band des „Kapital“ vollendet hatte: „Also dieser Band ist fertig. Bloß Dir verdanke ich es, daß dies



möglich war. Ohne Deine Aufopferung für mich konnte ich unmöglich die ungeheuren Arbeiten zu den drei Bänden machen. Ich umarme Dich dankerfüllt!“

Wie war dieses Leben des Friedrich Engels in all jenen Jahren? Wir wollen es uns etwas näher ansehen, bevor wir uns der Aufgabe zuwenden, ihn, den wir im jugendlichen Sturm und Drang als Rebellen und Haudgen, als Entdecker der arbeitenden Klasse, ihrer Ausbeutung und ihres Befreiungswegs und als Soldaten an der Revolutionsfront kennengelernt haben, auch als selbständigen wichtigsten Mitarbeiter von Marx und in seiner riesigen eigenen wissenschaftlichen Leistung näher zu betrachten.

Karl Marxens Tochter Laura war mit dem Mitbegründer der französischen Arbeiterpartei Paul Lafargue verheiratet. Lafargue erzählt: „Ich machte Engels' Bekanntschaft im Jahre 1867, dem Jahre der Veröffentlichung des ersten Bandes des ‚Kapital‘. ‚Ich muß dich jetzt, wo du der Bräutigam meiner Tochter bist, Engels vorstellen‘, sagte mir Marx, und wir reisten nach Manchester ab. Engels lebte mit seiner Frau und deren Nichte, die damals sechs bis sieben Jahre alt war, in einem Häuschen am äußeren Ende der

Stadt; einige Schritte weiter befand man sich schon im freien Felde. Er... führte bis 1870 eine Art Doppelleben; die sechs Wochentage war er von 10 bis 4 Uhr Kaufmann, der hauptsächlich die vielsprachige Korrespondenz des Hauses zu führen hatte und auf die Warenbörse ging; im Mittelpunkt der Stadt hatte er eine offizielle Wohnung, wo er seine Geschäftsfreunde empfing, während er in seinem kleinen Vorstadthäuschen nur seine politischen und wissenschaftlichen Freunde zuließ... Seine Gattin, von irischer Abstammung und eine heißblütige Patriotin, stand in fortgesetzter Verbindung mit Irländern, deren es in Manchester sehr viele gab, und war stets auf dem laufenden über ihre Komplotte...

Wenn er des Abends, befreit von der geschäftlichen Sklaverei, in sein Häuschen heimgekehrt, wieder ein freier Mensch wurde, so führte er tagsüber nicht nur das Geschäftsleben der Industriellen Manchesters... er nahm teil an ihren Versammlungen, an ihren Banketten und an ihren Sports. Als vortrefflicher Reiter besaß er ein eigenes Jagdpferd, um an den Fuchsjagden teilzunehmen... er war einer der ersten, der alle Gräben, Hecken und sonstigen Hindernisse

nahm. ‚Ich fürchte immer, eines Tages zu hören, daß ihm ein Unfall zugestoßen ist‘, sagte mir Marx . . . Bis zum Ende seiner Tage ist er der heitere Gefährte, der angenehme Kamerad geblieben. Er liebte stets die Gesellschaft der Jugend, und er war stets ein gastfreier Wirt. Zahlreich sind die Sozialisten Londons, die durchreisenden Genossen, die Flüchtlinge aus allen Ländern, die am Sonntag sich an seinem brüderlichen Tisch versammelten, und sie alle verließen sein Haus entzückt von diesen Abenden, die er durch seine hinreißende Lebhaftigkeit, seinen Geist, seine nie alternde Heiterkeit belebte.“

Es schmerzte Friedrich Engels sehr, daß er keine eigenen Kinder hatte, aber er hatte eigentlich bis an sein Lebensende immer welche um sich, und im weiteren Sinne waren die Kinder aller arbeitenden Frauen der Welt die seinen. Da die eigene Familie ihm zu fern war, wurde mehr und mehr des Freundes Familie auch die seine: Die Marxkinder haben ihn stets als ihren zweiten Vater betrachtet. Oft kamen sie nach Manchester zu Besuch, so auch der kleine Edgar, der nur sieben Jahre alt werden sollte, weil sein unterernährter Körper dem harten engli-

schen Klima nicht gewachsen war. Engels hatte ihn besonders liebgewonnen und „Musch“ genannt. Von ihm handelt einer der Briefe, die Jenny Marx nach Manchester schrieb. Da heißt es: „Für Freitag hat der Bäcker das Brot gekündigt. Gestern hat der Musch ihn noch abgewehrt, indem er dem Bäcker auf seine Frage: ‚Is Mr. Marx at home?‘ (Ist Herr Marx zu Hause?) antwortete: ‚No, he a’nt upstairs!‘ (Nein, er ist nicht oben!) und dann mit seinen drei Broten unter dem Arm pfeilschnell davonlief und es seinem Vater erzählte.“ Kein Wunder, daß Friedrich Engels mit Geschenken für die Kinder bepackt war, wenn er einmal nach London kam. Das war dann ein Fest für alle.

In Lafargues Erzählung lasen wir schon, daß er bei den Engels in Manchester ein kleines Mädchen vorfand. Friedrich Engels hatte das Kind ins Haus genommen, weil die Schwester seiner Frau schon so viele zu versorgen und meist nicht die Mittel dazu hatte. Das Mädchen hieß Ellen Mary Burns, aber Friedrich Engels nannte es „Pumps“, denn er liebte es, jedermann eigene Kosenamen zu geben. Pumps wird oft in seinem Briefwechsel mit dem Freunde Karl Marx erwähnt. Sie wuchs im Hause Engels auf, bis sie selbst

heiratete und ein kleines Mädchen bekam. Einmal, Engels war schon 64 Jahre alt, hätte er einen Brief zu beantworten gehabt, dessen Schreiber sehr um eine Antwort verlegen, aber bei Engels nicht sonderlich beliebt war. Da schrieb er: „Pumps mit der Kleinen ist gekommen, und da muß ich mit der spielen!“ Wir können uns leicht denken, was der Empfänger, er hieß Kautsky, für ein Gesicht gemacht hat.

Als Friedrich Engels 70 Jahre alt war und keine Frau mehr hatte, da kam eine junge Genossin zu ihm, um ihm die Wirtschaft zu führen und als seine Sekretärin mit ihm zu arbeiten. Sie hieß Louise und befreundete sich mit seinem Arzt und Nachbarn Dr. Freyberger, der Engels oft besuchte. Als die beiden 1893 heirateten und ein Kind bekamen, zog Engels, der ja sonst ganz allein gewesen wäre, zu ihnen. Was denkt ihr, wie Engels das Kind nennen wollte, das einen besonders guten Appetit hatte? „Amalie, Du säufst!“ Aber das erlaubte Louise ja nun nicht. Außerdem hieß das Kind gar nicht Amalie, sondern auch Louise! Man einigte sich schließlich, es „Lulu“ zu nennen. Engels liebte die Kinder sehr, aber der gute Dr. Freyberger schüttelte oft den Kopf über



das, was er mit „Lulu“ anstellte. Nachts, wenn Engels mit Freunden zusammensaß, ließ er es sich nicht nehmen, das Baby persönlich aus seiner Wiege zu holen, und vorzuführen. Dann sollte die drei, vier oder fünf Monate junge Lulu durchaus auf seiner Schulter reiten. Sie schrie natürlich herzzerbrechend. Ihre Mutter hat es dem Verfasser dieses Buches selbst erzählt.

Und weil wir gerade beim Erzählen spaßiger Dinge sind, noch ein paar Tiergeschichten, die unseren jungen Lesern vielleicht Freude machen. Zum Beispiel hatte Engels in seinen älteren Tagen einen Hund, den er Carlo nannte und mit dem er alles teilte. Louise erzählt, der Hund hätte stets auch mitgetrunken, wenn Engels ein Glas Bier trank! Es muß ein richtiges Wundertier gewesen sein, dieser Carlo, denn er wollte immer noch mehr Bier. Es gibt einen Brief an Engels von einer Bekannten (Minna Kautsky), in dem man noch heute lesen kann, daß Carlo so „nett und vernehmlich geseufzt“ habe, „wenn er kein Bier mehr haben sollte“. Als Carlo starb, nahm Friedrich Engels keinen neuen Hund ins Haus. Aber er erzählte noch oft von ihm. Ein „großer, majestätischer Kater“ namens Tidlums wird statt seiner später in Briefen erwähnt. „Sultan aller Kätzinnen von Regents Park Road und gewaltiger Kämpfer gegen alle Konkurrenten und Nebenbuhler“. Aber er trank kein Bier. Das letzte ist ein Kanarienvogel, dessen Name – er hatte bestimmt einen sehr charakteristischen! – wohl nicht mehr feststellbar ist. Welch rührendes Bild: der greise Engels geht im Zimmer umher, den Vogel auf der Hand

vor sich hertragend, und singt ihm „Gaudemus igitur“, „das alte Studentenlied, vor; das sollte er durchaus lernen . . .

So also hatte unser Friedrich Engels viele menschliche, liebenswerte Züge. Und doch kann es keinen Zweifel darüber geben, welches seine liebenswerteste und zugleich für uns noch alle Tage sichtlich bedeutsamste Eigenschaft war: die der bedingungslosen, getreuesten Freundschaft zu Karl Marx, für den er alles getan hat, weil er in ihm, trotz seiner großen eigenen Leistung, den Begründer der Ideologie des Proletariats, den eigentlichen Schöpfer der Wissenschaft vom Sozialismus sah. Wir werden in diesem Buche noch manches lesen über den hervorragenden Anteil, den Friedrich Engels daran gehabt hat. Und doch bleibt es ein guter, bildhafter Vergleich, den er selber einmal in einem Briefe an einen alten Kampfgefährten benutzte, als er über das weltverändernde, historisch entscheidende Stück, das die beiden Freunde aufspielten, schrieb: „Ich habe mein Leben lang das getan, wozu ich gemacht war, nämlich zweite Violine spielen, und glaube auch meine Sache ganz passabel gemacht zu haben. Und ich war froh, so eine famose erste Violine zu haben wie Marx.“

DAS ACHTE KAPITEL

erzählt, wie der Denker
Engels uns denken lehrte

„In der Folge der Teilung der Arbeit, die zwischen Marx und mir bestand, fiel es mir zu, unsere Ansichten in der periodischen Presse, also namentlich im Kampf mit gegnerischen Ansichten, zu vertreten, damit Marx für die Ausarbeitung seines großen Hauptwerkes Zeit behielt.“ Die Äußerung findet sich im Vorwort einer Schrift von Friedrich Engels zur Wohnungsfrage und beweist so einmal mehr die Bescheidenheit, mit der er sich an die zweite Stelle, die Bedeutung seiner eigenen Arbeit herabsetzte, um die der Arbeit von Karl Marx zu erhöhen. In Wahrheit hat Friedrich Engels nicht nur viele höchst wichtige Zeitprobleme in eigenen Schriften behandelt, sondern uns ein durchaus selbständiges, in vollem Umfange neben dem seines Freundes bestehendes wissenschaftliches Werk hinterlassen. Daß er Karl Marx entlastete, wo immer er konnte, daß zahlreiche Aufsätze, die unter dessen Namen erschienen, in Wahrheit von Engels geschrieben waren, ist nur ein Beweis mehr für die kaum zu übertreffende Übereinstimmung

der Auffassungen zwischen beiden. Sobald Engels, von den Fesseln befreit, die ihm Manchester auferlegte, nach London übersiedelt war, konnte sich die Zusammenarbeit der Freunde noch intensiver gestalten. Karl Marx war damals schon im sechsten Lebensjahrzehnt, und die Folgen der entbehrungsreichen Exiljahre und des selbst auferlegten anstrengenden Arbeitspensums mit Tausenden am Schreibtisch verbrachten Nächten machten sich bei ihm immer mehr in Krankheiten bemerkbar. Um so glücklicher war er, daß er nun Friedrich Engels an seiner Seite hatte.

In Brüssel, 1847, hatten sich die beiden einmal mit Goethe beschäftigt und einen von Friedrich Engels verfaßten großen Aufsatz veröffentlicht, um den größten deutschen Dichter – so nannten sie Goethe mit Recht – gegen Entstellungen seiner Bedeutung durch einen zeitgenössischen Publizisten zu verteidigen. Sie bekannten ohne Umschweife, welche Grenzen Goethe in seiner Zeit gesetzt waren, obschon er doch oft weit vorausgedacht hatte. Aber sie erkannten gleichzeitig die Universalität des Goetheschen Denkens, diese allumfassende Bildung und Kultur eines der größten Menschen, den unsere Erde



je hervorgebracht. Marx und Engels konnten solche Urteile abgeben, weil es wohl nach Goethes Tod nie wieder zwei Menschen von so weitreichenden Kenntnissen, von so außerordentlichem Wissen auf allen Gebieten, von so vielseitiger, eben: universeller Bildung gegeben hat wie sie! „Er ist ein wahres Universallexikon“, sagte Marx begeistert von seinem besten Freunde Engels, „arbeitsfähig zu jeder Stunde des Tages und des Nachts . . ., schnell im Schreiben und begriffen wie der Teufel“. Das eben befähigte

ihn wohl besonders dazu, der große Propagandist und Agitator der sich immer weiter verbreitenden Arbeiterinternationale zu werden und so manchen Strauß mit scharfer Feder auszufechten.

Nun wäre es aber ganz falsch, anzunehmen, daß es bei Marx und Engels mit einer Unzahl von Einzelkenntnissen und wissenschaftlichen Forschungen getan war. Das, was sie von allen Philosophen – und das heißt ja wörtlich: die Weisheit liebenden Menschen – unterschied, war, daß sie ihr allseitiges Wissen in einer geschlossenen Weltanschauung zusammenfassen konnten, die wir heute nach ihrer Weiterentwicklung durch Lenin als die des dialektischen Materialismus bezeichnen.

Im Anhang zu einer höchst bedeutsamen, glanzvollen Schrift über die Entwicklung der Philosophie, in der Friedrich Engels das neue, revolutionäre Denken und seine Methoden beschrieb, im Anhang zu seinem Werk „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, hat Engels auch ein Wort von Karl Marx der Nachwelt überliefert, das immer noch am treffendsten ausdrückt, was uns am Herzen liegt, wenn wir Sozialisten über das Thema

der Weltanschauungen, der Ideologien, sprechen. Es lautet: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert. Es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“

Friedrich Engels hat sich in seinem wissenschaftlichen Werk als einer der großartigsten Lehrer jenes Denkens, des dialektischen Denkens erwiesen, des Denkens, das die Welt verändert!

Noch während sich Marx mit der Aufgabe beschäftigte, das ganze Fundament des kapitalistischen Systems wissenschaftlich zu untergraben, begann Engels mit einer Reihe von Arbeiten, die in der Auseinandersetzung mit den alten, überkommenen Denkformen – zum Beispiel der eines idealistischen Philosophen und bürgerlich-kapitalistischen Nationalökonomen namens Eugen Dühring („Anti-Dühring“) – eine Entwicklungsgeschichte der neuen Art zu Denken darstellen. So hat er folgerichtig dort begonnen, wo der Mensch beginnt: Friedrich Engels, der sich nach der Auseinandersetzung mit Dühring in einem seiner wichtigsten Werke mit dem „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ beschäftigte, hat uns eine kleine Schrift hinterlassen, die wir uns ein wenig näher ansehen wollen. Denn sie

bietet ein sehr gutes Beispiel für seine be-
zwingende Art, in Naturwissenschaften, Ge-
schichte und Ökonomie mit seinem gesell-
schaftswissenschaftlich bedingten Denken
einzudringen; und außerdem argumentiert
sie so klar und für jedermann einleuchtend,
daß auch jeder Leser dieses Buches sie ge-
wiß mit Nutzen studieren kann. Die Schrift
handelt vom „Anteil der Arbeit an der
Menschwerdung des Affen“, sie umfaßt nur
fünfzehn Druckseiten, denn leider konnte
Friedrich Engels sie über den sich in der
Zusammenarbeit mit Marx aufdrängenden
Pflichten und nach dessen Tode infolge der
Arbeit als Herausgeber des Marx'schen
Werkes und Repräsentant der Internationale
nicht vollenden.

Friedrich Engels nennt Arbeit die erste
Grundbedingung alles menschlichen Lebens,
sie eigentlich habe selbst den Menschen ge-
schaffen. Seit ein Gelehrter der Biologie, des
Wissens vom Leben auf der Erde, namens
Darwin, gewirkt hat, ist es ja eine oft ein
wenig gedankenlos nachgeplapperte Bin-
senweisheit, daß der Mensch vom Affen ab-
stammt. Aber erst bei Engels bekommt die
Sache für einen, wie man heute wohl sagt:
real denkenden Menschen, Hand und Fuß.

Es handelt sich nämlich wirklich zunächst um diese Gliedmaßen! Denn „wohl zunächst durch ihre Lebensweise veranlaßt, die beim Klettern den Händen andre Geschäfte zuweist als den Füßen, fingen diese Affen an, auf ebener Erde sich der Beihilfe der Hände beim Gehen zu entwöhnen und einen mehr und mehr aufrechten Gang anzunehmen. Damit war der entscheidende Schritt getan für den Übergang vom Affen zum Menschen.“ Engels untersucht nun die Herausbildung der Hand, als so entscheidendem ersten Schritt zum Menschen. Ursprünglich dient sie „vorzugsweise zum Pflücken und Festhalten der Nahrung, wie dies schon bei niederen Säugetieren mit den Vorderpfoten geschieht. Mit ihr bauen sich manche Affen Nester in den Bäumen oder gar, wie der Schimpanse, Dächer zwischen den Zweigen zum Schutz gegen die Witterung. Mit ihr ergreifen sie Knüttel zur Verteidigung gegen Feinde oder bombardieren diese mit Früchten und Steinen . . . Bis der erste Kiesel durch Menschenhand zum Messer verarbeitet wurde, darüber mögen Zeiträume verflossen sein, gegen die die uns bekannte geschichtliche Zeit unbedeutend erscheint. Aber der entscheidende Schritt war getan: Die Hand

war frei geworden und konnte sich nun immer neue Geschicklichkeiten erwerben, und die damit erworbene größere Biagsamkeit vererbte und vermehrte sich von Geschlecht zu Geschlecht.

So ist die Hand nicht nur das Organ der Arbeit, sie ist auch ihr Produkt. Nur durch Arbeit, durch Anpassung an immer neue Verrichtungen, durch Vererbung der dadurch erworbenen besonderen Ausbildung der Muskel, Bänder und in längeren Zeiträumen auch der Knochen, und durch immer erneuerte Anwendung dieser vererbten Verfeinerung auf neue, stets verwickeltere Verrichtungen hat die Menschenhand jenen hohen Grad von Vollkommenheit erhalten, auf dem sie Raffaelsche Gemälde, Thorvaldsensche Statuen, Paganinische Musik herzaubern konnte."

Nun kommt Engels von einer Beobachtung des, wie er es nennt: geselligen Lebens der Vorfahren des Menschen in Rudeln zu der Frage, wie die Ausbildung der arbeitenden Hand dazu beitrug, die Urmenschen näher aneinanderzuschließen, so daß sie die Nützlichkeit dieses Zusammenwirkens erkannten und merkten – daß sie einander etwas zu sagen hatten! „Das Bedürfnis schuf sich sein

Organ: der unentwickelte Kehlkopf des Affen bildete sich langsam aber sicher um . . . und die Organe des Mundes lernten allmählich einen artikulierten Buchstaben nach dem andern aussprechen.

Daß diese Erklärung der Entstehung der Sprache aus und mit der Arbeit die einzige richtige ist, beweist der Vergleich mit den Tieren.

Das wenige, was diese, selbst die höchstentwickelten, einander mitzuteilen haben, können sie einander auch ohne artikuliert Sprache mitteilen. Im Naturzustand fühlt kein Tier es als einen Mangel, nicht sprechen oder menschliche Sprache nicht verstehen zu können. Ganz anders, wenn es durch Menschen gezähmt ist. Der Hund und das Pferd haben im Umgang mit Menschen ein so gutes Ohr für artikuliert Sprache erhalten, daß sie jede Sprache leicht soweit verstehen lernen, wie ihr Vorstellungskreis reicht . . . Man lehre einen Papagei Schimpfwörter, so daß er eine Vorstellung von ihrer Bedeutung bekommt, man reize ihn, und man wird bald finden, daß er seine Schimpfwörter ebenso richtig zu verwenden weiß wie eine Berliner Gemüsehökerin. Ebenso beim Betteln um Leckereien.

Arbeit zuerst, nach und dann mit ihr die Sprache – das sind die beiden wesentlichsten Antriebe, unter deren Einfluß das Gehirn des Affen in das bei aller Ähnlichkeit weit größere und vollkommenerere eines Menschen allmählich übergegangen ist.“

Und nach dieser köstlich-einleuchtenden Beweisführung wendet sich Friedrich Engels der Tatsache zu, daß die Handarbeit mit der Anfertigung von Werkzeugen begann, daß Nahrung, Wohnung, Kleidung das Ziel dieser ersten menschlichen Arbeit wurde, und daß schließlich nach Hand und Sprache durch das sich ausbildende Gehirn der Kopf seine besondere Rolle zu spielen begann. Wenn Friedrich Engels bei der Feststellung anlangt, daß „der die Arbeit planende Kopf schon auf einer sehr frühen Entwicklungsstufe der Gesellschaft (z. B. schon in der einfachen Familie) die geplante Arbeit durch andre Hände ausführen lassen könnte als die seinigen“ – dann stehen wir schon fast vor der Welt, in der nach weiteren Jahrtausenden die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und die damit verbundene idealistische Weltanschauung mit Preußenstaat und Kirche möglich wurden, wie der junge Engels sie vorfand, als er



diese „beste aller Welten“ damals im Wuppertal zuerst begriff...

Die Schrift unseres Friedrich Engels über den „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ lag noch unbeendet im Schreibtisch, als das Leben dessen endete, dem er der beste Freund gewesen war. Die deutschen Genossen sollten es sein, die es zuerst erfuhren: noch am 14. März 1883, dem Todestage von Karl Marx, schrieb Friedrich Engels an Liebknecht: „Der größte Kopf der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hat auf-

gehört zu denken... Trotzdem ich ihn heut
abend in seinem Bett ausgestreckt gesehen,
die Leichenstarre im Gesicht, kann ich mir
doch gar nicht denken, daß dieser geniale
Kopf aufgehört haben soll, mit seinen ge-
waltigen Gedanken die proletarische Bewe-
gung beider Welten zu befruchten. Was wir
alle sind, wir sind es durch ihn..."

DAS NEUNTE KAPITEL

beschäftigt sich mit Briefen,
Entdeckungen, einer Heerschau
und einer Schreibmaschine

Der Brief, den Friedrich Engels schrieb, um
Wilhelm Liebknecht und damit den deut-
schen Sozialisten Mitteilung zu machen vom
Tode Karl Marx', schließt mit einer sehr cha-
rakteristischen Bemerkung: „Ohne ihn“, sagt
Engels, „säßen wir immer noch im Unrat der
Konfusion.“ Der Grund der Benutzung eines
so starken Wortes zur Kennzeichnung ver-
wirrter, konfuser Auffassungen, liegt auf der
Hand. Niemand mehr als derjenige, der eine
Welt verändern, eine neue Gesellschafts-
ordnung begründen will, braucht klare, un-
erschütterliche Überzeugungen. Niemand

endet leichter im Sumpf als der mit schwankenden Grundsätzen. „Nach Marx' Tode fuhr Engels allein fort, Berater und Führer der europäischen Sozialisten zu sein“, sagt Lenin. „Sowohl die deutschen Sozialisten, deren Kraft trotz der Regierungsverfolgungen schnell und ununterbrochen zunahm, als auch die Spanier, Rumänen, Russen, die ihre ersten Schritte überlegen und erwägen mußten, wandten sich an ihn um Rat und Anleitung. Sie alle schöpften aus der reichen Schatzkammer der Kenntnisse und Erfahrungen des alten Engels.“

Und Engels war ein unerbittlicher Hüter der Reinheit der proletarischen Klassenposition. In unzähligen Briefen in alle Himmelsrichtungen vertrat er die revolutionäre Taktik gegenüber Standpunkten, die auf ihre Verwässerung hinausliefen. „Nicht sich drehen und winden unter den Schlägen des Gegners, heulen, winseln und Entschuldigungen stammeln; so böse war's nicht gemeint – wie noch so viele tun. Wiederhauen muß man, für jeden feindlichen Hieb zwei, drei zurück. Das war unsere Taktik von jeher...“, meinte er und war besonders empfindlich, wenn sich in Deutschland bedenkliche Erscheinungen zeigten. Dann hielt er es gelegentlich für

nötig, „auf den friedfertigen Opportunismus des ‚Vorwärts‘ und das ‚frisch-fromm-fröhlich-freie Hineinwachsen‘ der alten Sauerei ‚in die sozialistische Gesellschaft‘ loszuhauen.“ Denn Friedrich Engels wußte genau, daß der Sozialismus jeden Tag neu erkämpft werden muß. „Dem guten Willen die offene Hand, dem schlechten die Faust“, das war seine und ist auch heute noch eine gute Parole. Der große Lehrmeister des Proletariats hat in seinen Briefen viele Wegweisungen für den Sieg unserer Sache gegeben. „Eine der bemerkenswertesten, wenn nicht die bemerkenswerteste Betrachtung in den Werken von Marx und Engels über den Staat“, nannte Lenin eine Briefstelle, in der Friedrich Engels an Bebel über das noch heute hörbare „Freiheitsgerede“ schrieb, hinter dem sich der Wunsch der Kapitalisten und Militaristen verbirgt, ihre Herrschaft zu verewigen, und in der es heißt: „Solange das Proletariat den Staat noch gebraucht, gebraucht es ihn nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung seiner Gegner...“ Die Sozialdemokraten der Weimarer Republik haben es erfahren: sie gaben dem Raubtier Faschismus soviel Freiheit, bis es ihren Staat mit Haut und Haaren verschlang.

Da Friedrich Engels nun allein war, blieb es ihm vorbehalten, sich auch nach dem Tode von Marx als dessen bester Freund zu bewähren: Unter Hintansetzung seiner eigenen Arbeiten, widmete er sich in erster Linie der Herausgabe der Werke von Karl Marx, vor allem der weiteren Bände des „Kapitals“. Solange es Kapitalisten auf der Welt gebe, sagte er, sei kein Buch von ähnlicher Wichtigkeit erschienen. Aber nicht nur darum wollte er die Bearbeitung der Marx'schen Manuskripte selbst in der Hand behalten: er war, wie er einmal schrieb, auch der einzige Mensch auf der Welt, der Marxens Handschrift und dessen Wort- und Satzabkürzungen entziffern konnte! Und das wiederum war die Folge des einzigartigen Briefwechsels, den er mit Karl Marx geführt hatte. Dieser Briefwechsel begann, als sich die beiden Freunde kennengelernt hatten, und er endete erst, als der Tod sie trennte. Aber die meisten der rund 1500 Briefe, die er umfaßt, wurden doch in der Zeit geschrieben, da Friedrich Engels in Manchester ansässig war.

Dieser Briefwechsel war damals den Freunden das halbe Leben! Es gibt zwei Äußerungen, die dies auf überaus mensch-

liche Weise gleichartig bezeugen. In ihren Erinnerungen erzählt Eleanor, das jüngste der Marx-Kinder, von den Freunden „Tussy“ genannt, wie ihr Vater oft „zu den Briefen sprach, als wäre der Schreiber zugegen: Nein, so ist's nun doch nicht! Da hast du recht, usw. Aber am besten erinnere ich mich daran, wie er manchmal über die Briefe von Engels lachte, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen.“

Nun saß der alte, große Mann des Sozialismus allein vor den Briefpaketen, ordnete sie und las den einen und den anderen Brief aufs neue. Und er schrieb an einen Kampfgefährten: „Da ist mir die alte Zeit wieder einmal recht lebendig vor den Augen vorübergegangen und der viele Spaß, den wir an unserem Gegner erlebt haben. Ich habe oft Tränen lachen müssen über diese alten Geschichten, den Humor haben sie uns doch nie vertreiben können.“

Dieser jedermann in vier starken Buchbänden zugängliche Briefwechsel ist ganz gewiß auch für den Leser von heute und morgen eine Quelle des Vergnügens, denn die Freunde waren darin unter sich, sie nahmen kein Blatt vor den Mund, und hin und wieder gibt es recht derbe Stellen; etwa über

einen Querkopf in der Bewegung, der dann Engels, wie er selbst berichtete, „scherzend den Ehrentitel gab, er sei der größte Kerl in Europa“. Vor allem aber ist dieser Briefwechsel eine einzige große Schule des wissenschaftlichen Sozialismus, weil er seine Begründer in einer ununterbrochenen Diskussion zeigt, Theorie und Praxis in ihrer tiefsten Verbindung, die Anwendung der neuen Philosophie auf alle Erscheinungen des öffentlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens höchst eindrucksvoll demonstriert. Wie sich die beiden Freunde dabei ergänzen, einander immerwährend helfen, raten, anregen und Hinweise geben, das gibt ein überzeugendes Bild der unvergleichlichen sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, die hier wirksam war. Und es kam dabei Karl Marx oft zustatten, daß Engels ein Mensch war, der die Maschinerie des modernen Industriebetriebs nicht nur aus Büchern kennengelernt hatte, sondern konkrete Auskünfte geben konnte über einen kapitalistischen Produktionsbetrieb, seine internen Vorgänge und Praktiken.

Friedrich Engels hat in seinen letzten Lebensjahren die Saat noch herrlich aufgehen sehen, die Marx und er gesät hatten. Nicht

nur konnte er, wenn sie ihn in London besuchten, die Berichte der europäischen Arbeiterführer entgegennehmen, die von den Fortschritten der Bewegung erzählten; sondern es drängte ihn auch immer wieder, die Verbindung mit den proletarischen Massen, bei denen er stets mit dem Herzen war, auch persönlich zu empfinden.

Mit der englischen arbeitenden Klasse von Jugend in engsten menschlichen Beziehungen, hatte er mit Karl Marx zusammen die ausschlaggebende Rolle der Volksmassen, der organisierten Arbeiterschaft für die Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse zum Kernpunkt der revolutionären Lehre gemacht. Jetzt sah er die Massen noch selbst auf dem Vormarsch. Nicht weniger als 30 000 Teilnehmer hatte die erste große Maidemonstration der Londoner Arbeiter im Hydepark, auf der er sprach; und überall, vor allem in den europäischen Hauptstädten, die er besuchen konnte, hielt er Heerschau über die für ihre Befreiung kämpfenden und zu seinen Ehren aufmarschierenden Massen. Als Friedrich Engels zwei Jahre vor seinem Tode zum letzten Male in Berlin weilte und eine vieltausendköpfige Versammlung in ihm den Führer der internatio-

nalen Arbeiterklasse feierte, begrüßte ihn Wilhelm Liebknecht. „Überall, wo unter der roten Fahne gekämpft wird“, sagte er, „da war, da ist Friedrich Engels. Und nicht umsonst hat er gekämpft und gearbeitet, herrlich ist die Saat aufgegangen.“

Daneben war nun auch die Zeit gekommen, den eigenen Gesichtskreis durch Entdeckungsfahrten und Reisen zu erweitern, am Lebensabend noch ein Stück jener Welt zu sehen, für die er gearbeitet hatte. Friedrich Engels besuchte mehrmals Irland, dessen Kampf gegen die britische Unterdrückung ihn stets besonders interessiert hatte. Schon er war der heute sich immer wirksamer gegen den Kolonialismus durchsetzenden Meinung, daß kein Land frei sein kann, das andere Länder unterdrückt. Er fuhr nach Schottland, nach Norwegen und machte sogar eine Reise nach Amerika, wo er 1888 die Zentren des aufstrebenden USA-Kapitalismus, aber auch die Großstädte und Sehenswürdigkeiten besuchte. Und als Krönung seines lebenslangen Kampfes um die Emanzipation der Arbeiterklasse durfte er es betrachten, als er die Ovationen des großen Zürcher Kongresses der Internationale im Jahre 1893 empfing. Ebenso wenig wie Karl

Marx, legte Friedrich Engels Wert auf persönliche Ehrungen oder gar Schmeichelreden. Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus liebten keinen Personenkult. Auch in dieser Stunde seines Triumphes vor dem Weltforum der Proletarier aller Länder blieb Friedrich Engels der beste Freund seines Freundes Karl Marx. Als er in Zürich das Wort nahm, sagte er, er spreche nur „als Mitarbeiter des großen Mannes, dessen Bild dort oben hängt“ – und Engels zeigte auf das Bild von Marx. „Gerade fünfzig Jahre ist es her“, sagte er, „als Marx und ich in die Bewegung eintraten, indem wir die ersten sozialistischen Artikel in den ‚Deutsch-Französischen Jahrbüchern‘ veröffentlichten. Von kleinen Sekten damals hat sich der Sozialismus seither zu einer gewaltigen Partei entwickelt, welche die ganze Welt erzittern läßt. Marx ist gestorben, aber wenn er jetzt noch lebte, so wäre nicht ein Mann in Europa und Amerika, der mit solchem gerechten Stolz zurückblicken könnte auf seine Lebensarbeit.“

Und dann kamen die letzten, der emsigen Arbeit für die Zukunft gewidmeten Jahre des Mannes, der uns durch seine restlose Hingabe an die größte Sache der Welt für immer Vorbild sein wird. An seinem Schreibtisch

seiner letzten Wohnung im Hause Nr. 46 der Londoner Straße am Regents Park ordnete er die Briefe und Schriften, die der Nachwelt Kunde geben würden von der Heroenzeit einer weltverändernden Bewegung. Lassen wir noch einmal einen Augenzeugen sprechen, der ihn dabei beobachten konnte. „In seinen beiden großen hellen Arbeitszimmern, deren Wände von Bücherschränken bedeckt waren, lag kein Schnipfelchen Papier auf dem Boden, und die Bücher, mit Ausnahme von etwa einem Dutzend auf dem Schreibtisch befindlichen, standen alle an ihrem Platze. Diese Räume erschienen eher als Empfangszimmer wie als Studierzimmer eines Gelehrten. Seine eigene Person war ebenso sorgsam gehalten: immer stramm und peinlich nett, sah er stets aus, als sei er bereit, bei einer Revue zu erscheinen . . . Ich kenne niemand, der so lange dieselben Kleider trug, ohne sie zu zerdrücken oder sie aus der Form zu bringen. War er für seine Person auch haushälterisch und machte bloß solche Ausgaben, die er für unbedingt nötig hielt, so war er doch von unbegrenzter Freigebigkeit gegenüber der Partei und den Parteigenossen, die in der Not sich an ihn wendeten.“

Unsere jungen Leser wird es interessieren, daß Friedrich Engels, der in seinen naturwissenschaftlichen Schriften die ungeheuren Fortschritte vorausgesagt hat, die Technik und wissenschaftliche Forschung in kommenden Jahren machen würden, sich selbst, vor allem in seiner Arbeit auf agitatorischem und organisatorischem Gebiet, bereits der fortschrittlichsten technischen Mittel bedient hat. In Briefen an Lafargue und Bebel finden wir bereits in den Jahren 1892 und 1893 die Benutzung von Telefon und Schreibmaschine erwähnt, die zur Vermittlung und Weiterverbreitung von Berichten und Flugschriften dienten. Und als die deutsche Partei unter dem Sozialistengesetz verboten und an der Verbreitung von Aufklärungsmaterial verhindert war, da erleichterte ihr Friedrich Engels die illegale Arbeit durch in London vorgefertigte Matrizen und ermöglichte es den Genossen auf dem Kontinent, die davon abgezogenen Flugblätter in die Betriebe und Arbeiterwohnungen zu bringen. So hat er sich bis zu seinem Ende als der beste Freund des kämpfenden Proletariats erwiesen.

DAS ZEHNTE KAPITEL

lehrt uns,
daß Friedrich Engels zwar gestorben,
seine Lehre aber
lebendiges Leben ist

Im Jahre 1870 war weit, weit entfernt von London Wladimir Iljitsch Uljanow geboren worden, der berufen sein sollte, das Werk unseres Friedrich Engels fortzusetzen. Wir kennen ihn unter seinem politischen Namen Lenin, und wir wissen, daß durch ihn nicht nur die Lehre von Marx und Engels für das Zeitalter des Imperialismus weiterentwickelt wurde, sondern unter seiner genialen Führung auf einem Sechstel der Erde 1917 auch lebendiges Leben zu werden begann. Lenin hatte mit hellstichtigem Auge das Geheimnis hinter dem ruhmreichen Leben des Mannes erkannt, von dem wir auf diesen Blättern gesprochen haben. Er sagte, daß Engels nach seinem Freunde Karl Marx der bedeutendste Gelehrte und Lehrer des modernen Proletariats in der ganzen zivilisierten Welt gewesen sei. Er bewunderte aber besonders Friedrich Engels, weil seine Liebe zu dem lebenden Marx und seine Ehrfurcht vor dem



Andenken des Verstorbenen so grenzenlos gewesen seien. Und er fügt hinzu: „Dieser harte Kämpfer und strenge Denker konnte aus tiefstem Herzen lieben.“ Und das ist in der Tat das schönste Ruhmesblatt im Kranz des Gedenkens an Friedrich Engels. Er liebte den Kampf und die Arbeit, er liebte das Leben, und er liebte die Menschen. Das erst machte ihn fähig zu seiner gewaltigen Leistung.

Das war es auch, was ihn jung erhielt. Selbst wenn er im letzten Lebensjahre in

seiner bezwingenden, heiter-spöttischen Art feststellt, daß ihn vor dem Spiegel „eine um sich greifende Glatzenkrone immer verächtlicher ansieht“, so muß er doch zugeben, daß selbst die Ärzte ihm sein hohes Alter nicht glauben wollten. Sie hatten wirklich mit ihm bis ins 75. Lebensjahr hinein wenig Mühe. Und auch Eleanor Marx, in ihren Erinnerungen, erklärt ihn für den jüngsten Menschen von allen, die sie kannte. „Selbst was seine Haare betrifft, ist er jünger als die meisten von uns“, sagte sie. Altersgrau ist Friedrich Engels niemals geworden. Und weil er innerlich so unerhört jung und lebendig war, konnte er auch die Vision des neuen sozialistischen Menschen so überzeugend vorwegnehmen und in sich selbst verwirklichen. Nie hat Friedrich Engels aufgehört zu lernen und an sich zu arbeiten, um noch mehr, noch Besseres leisten zu können! So wie er stets aus natürlichem Antrieb versucht hat, das uns heute geläufige Dreigebot mitten in der kapitalistischen Umwelt zu befolgen, indem er mit seinen Genossen auf sozialistische Art arbeitete, lernte und lebte, so ist er auch trotz oft kompliziertester Lebensverhältnisse jener aufrechte, durch und durch wahrhaftige Mensch geworden,

dessen glasklare Ehrlichkeit wir bewundern. „Nur eines ist es, was Engels niemals verzeiht – Falschheit“, schrieb Eleanor Marx. „Ein Mensch, der unwahr gegen sich selbst ist und noch mehr, welcher seiner Partei untreu ist, findet keine Gnade vor Engels.“

Weil Friedrich Engels das Leben und die Menschen liebte, galt sein ganzes Wirken auch dem Frieden, galt sein tiefster Haß einem Weltsystem, das sich nur mit blutiger Gewalt an der Macht hält und eher bereit ist, den ganzen Planeten Erde in die Luft zu sprengen, als auf Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen zu verzichten. Darum warnte er wieder und wieder vor der Gefahr eines modernen Weltkrieges, tat aber gleichzeitig mehr als ein anderer dazu, das Proletariat auch für diesen Fall vorzubereiten. Friedrich Engels ist fast zwanzig Jahre vor dem ersten Weltkrieg von uns gegangen, aber er hat genau vorausgesagt, womit er enden würde. „Dieser Krieg, wo fünfzehn bis zwanzig Millionen Bewaffnete sich untereinander abschlachten und ganz Europa verwüsten würden wie nie zuvor – dieser Krieg muß entweder den sofortigen Sieg des Sozialismus bringen oder aber die alte Ordnung derart von Kopf zu Fuß umstürzen und

einen solchen Trümmerhaufen hinterlassen, daß die alte kapitalistische Gesellschaft unmöglicher würde als je . . .“

So ist es kein Zufall, daß sich die Blicke des großen alten Mannes nach Osten richteten, dorthin, wo sich heute die Sowjetunion, der beste Freund des deutschen Volkes, ausbreitet. Wie er selbst Russisch gelernt hatte, um die Literatur und die Presse des Riesereiches an der Quelle studieren zu können, und wie er jede Gelegenheit wahrnahm, um Beziehungen zu russischen Gesinnungsfreunden anzuknüpfen, so klar war er sich darüber, daß „die russische Revolution das Signal einer proletarischen Revolution im Westen“ werden würde. In das Vorwort zum Kommunistischen Manifest schrieb er bereits im Jahre 1890: „Rußland bildet die Vorhut der revolutionären Bewegung Europas.“ Diese revolutionäre Bewegung, die mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 den Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt einleitete, begann schon zu Lebzeiten unseres Friedrich Engels auch in der heutigen Sowjetunion im Zeichen des Marxismus. Es war der Name des größten Deutschen, der Name Marx, der den wissenschaftlichen Grundlagen der Revolution den Namen gab.

Lesen wir noch ein letztes Wort darüber aus der Feder seines besten Freundes. Es steht in einer Fußnote zu seinem Werk „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ und lautet:

„Man gestatte mir hier eine persönliche Erläuterung. Man hat neuerdings mehrfach auf meinen Anteil an dieser Theorie hingewiesen, und so kann ich kaum umhin, hier die wenigen Worte zu sagen, wodurch dieser Punkt sich erledigt. Daß ich vor und während meinem vierzigjährigen Zusammenwirken mit Marx sowohl an der Begründung wie namentlich an der Ausarbeitung der Theorie einen gewissen selbständigen Anteil hatte, kann ich selbst nicht leugnen. Aber der größte Teil der leitenden Grundgedanken, besonders auf ökonomischem und geschichtlichem Gebiet, und speziell ihre schließliche scharfe Fassung, gehört Marx. Was ich beigetragen, das konnte – allenfalls ein paar Spezialfächer ausgenommen – Marx auch wohl ohne mich fertigbringen. Was Marx geleistet, hätte ich nicht fertiggebracht. Marx stand höher, sah weiter, überblickte mehr und rascher als wir andern alle. Marx war ein Genie, wir andern höchstens Talente. Ohne ihn wäre die Theorie heute bei weitem



nicht das, was sie ist. Sie trägt daher auch mit Recht seinen Namen.“

Streiten wir, indem wir von Friedrich Engels Abschied nehmen, also nicht weiter über die Größe seines Anteils an jenem Werk, das wir heute rund um uns lebendige Wirklichkeit werden sehen. Als er am 5. August 1895 die Augen für immer schloß, da bezeugte die schmerzbewegte Trauer der Proletarier aller Länder die Größe ihres Verlustes. Und der Mann, der die Fahne aus der Hand von

Friedrich Engels übernahm und sie im Triumph über einem Weltreich entfaltete, sprach das letzte Wort in dieser Sache für die Geschichte. Lenin erklärte, „daß man die Namen Marx und Engels mit Recht nebeneinanderstellt als die Namen der Begründer des modernen Sozialismus“.

Im selben Jahre aber, da Friedrich Engels starb, trat der junge deutsche Tischlergeselle Wilhelm Pieck der Partei der Arbeiterklasse bei, die Karl Marx und sein bester Freund gegründet hatten. Ihn, den unbekanntem Jungsozialisten von 1895, haben wir 1960 scheiden sehen als den ruhmgekrönten ersten Präsidenten des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates auf deutschem Boden. Denn es ist Wahrheit, lebendiges Leben geworden, was Friedrich Engels in seiner letzten Botschaft verheißungsvoll schrieb: „Die Morgenröte einer neuen und besseren Gesellschaft steigt überall leuchtend und heute selbst den Blinden sichtbar für die Unterdrückten aller Länder empor.“

Alle Rechte vorbehalten

Printed in the German Democratic Republic

Lizenz-Nr. 304-270/198/62-(24-IVA)

Satz und Druck: BBS Otto Grotewohl, Leipzig (III-18-3) · 3. Auflage

ES 9 D 4

Für Leser von 13 Jahren an

WALTHER VICTOR.

der Autor dieses Buches, wurde 1895 als Sohn eines Fabrikdirektors geboren. Schon sehr zellig begann seine Arbeit in den verschiedensten Zeitungen. Er studierte Journalistik. Nach Beendigung des Studiums arbeitete er als Redakteur. Im Jahre 1932 begann auch für ihn ein unregelmäßiges, gefährvolles Leben. Er emigrierte über viele Länder nach Amerika. Nach dem Kriege kehrte er nach Deutschland zurück. Hier war er zunächst Mitarbeiter an einer Zeitung. Heute arbeitet er als freischaffender Schriftsteller. Sein zweites bekanntes Kinderbuch ist **DER MANN, DER DIE WELT VERÄNDERTE**



BUCHKLUB DER KINDER

